Nr. 45 1915

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur „Idsteiner Zeitung".

Verlag von Georg Grandpierre, Idstein.

Die Kugel
n Schwalbennest.

oman von Käte Lubowski.

(Fortsetzung.) 6

er alte Teske hatte sich langsam und schwerfällig zur Tür gewandt. um seinen Herrn an diesem letzten Abend nicht länger zu stören. Aber Weddo von Seelbach wollte iges von ihm wissen. Wie heute wieder das leise Fragen seines

ssen Sie eigentlich Näheres über e Ihres Schwiegersohnes, Teske." weißhaarige Kopf wiegte sich hin

t sehr viel, gnädiger Herr! Bloß nerad von ihm aus derselbigen hat erzählt, daß er kurz vor der die ihm das Leben kostete, noch at, seine Frau solle sorgen, daß ge — was doch mein Enkel ist — schaffener, braver Mann und ein her Soldat werde."

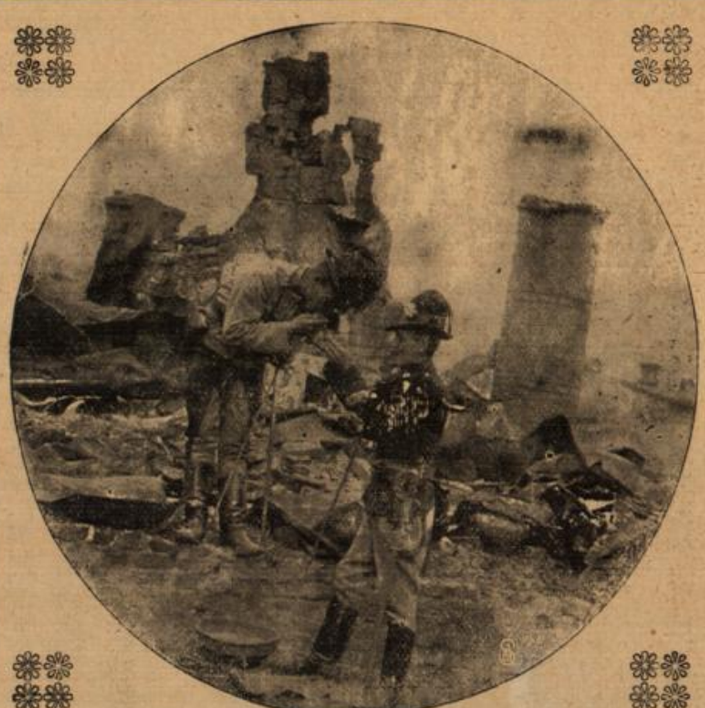
en Sie, das war ihm das Wich-

wohl, gnädiger Herr, und meine hat viel drüber geweint, weil er ihr kein Sterbenswort mehr ge-. Und sie sind doch in guter, ver- Ehe beisammen gewesen."

kann das verstehen," sagte der n Schwalbennest leise.

gnädiger Herr, ich nicht! — So'n Weib hat es wirklich schwer. Nie das geglaubt. Meine Tochter ist ne von denen, die viel Worte über chichte, die nicht mehr zu ändern ren mögen. Sie klagt auch jetzt ee, das wär' ein häßliches Ge- mir. Kaum, daß ich sie mal im Monat noch weinen gesehen habe. an braucht sie ja doch bloß anzu- War ein hübsches Frauenzimmer. Nun, der gnädige Herr kennt sie ja ebenso gut wie ich. Wie sieht sie aber jetzt aus? Wie eine Großmutter. Und man kann ihr nicht helfen. Was soll man ihr Gutes tun? — Ein Schwein kann sie sich halten, weil sie an dem Füttern immer ihre Freude gehabt hat — — und Hühner, so viel sie will. Die Frauen haben sonst gern die kleine Küken in der Hand. Aber — wie schon gesagt — da ist nichts mehr zu wollen. Und an meine Tochter muß ich immer denken, wenn nun der Herr so freudig rausgeht. Mein Schwiegersohn ging grade so weg. Konnt' auch die Zeit nicht erwarten, bis sie ihn holten. Und meine Tochter hat wie eine Unsinnige geweint damals, weil sie nicht verstehen konnte, daß er von ihr und dem Jungen so mit Springen und Lachen wegwollte."

Das war wohl die längste Rede, welche



Ruine eines von den Russen vor der Flucht aus Brest-Litowsk gesprengten Gebäudes. Phot. Sennecke.

der alte Teske jemals in seinem Leben gehalten hatte. Es war denn auch, als käme ihm das in diesem Augenblick zum Bewußtsein und damit zugleich ein Erschrecken über sich selbst.

Er war jäh verstummt und durch nichts mehr zu bewegen gewesen, noch einmal beredt zu sein. — —

Und Weddo von Seelbach hatte ihm die Hand hingestreckt.

„Wir sehen uns zwar noch morgen früh, Teske, aber das ist dann etwas anderes! — Dies ist unser eigentlicher Abschied. Und wenn wir beide uns später nicht mehr sehen sollten — na, dann sollen Sie heute schon wissen, daß ich Ihnen viel zu danken habe, alter Mann. Sie sind gut zu mir gewesen, als ich noch ein Springinsfeld war. Sie haben mich belehrt, als ich erst grade die ersten Anfänge von der Landwirtschaft im Kopf hatte, und haben mir später treu und gewissenhaft gehorcht, als sei ich niemals in grüner Jugend von Ihnen abhängig gewesen. Das ist sehr viel! Vielleicht das beste und größte Lob, das man einem Manne spenden kann. Das wollte ich Ihnen nur sagen, Teske."

Ja, das hatte der gnädige Herr mit ganz leiser Stimme gesprochen! Der Hofmeister wußte immer noch Wort für Wort. Er wiederholte sich diese Abschiedsrede häufig. Auch jetzt, als er nach Feierabend auf der Ofenbank neben dem sechsjährigen Enkel saß, mußte er daran denken. Fast störte ihn das Kind dabei. Aber — er mußte auch doch wieder hinhören, wenn der Kleine gar so tiefsinnig und nachdenklich zu fragen begann.

Was so ein Kind nur immer alles wissen wollte! — Aber na, es mußte wohl so sein. Als der gnädige Herr, der jetzt bei der Garde stand, mal so jung wie der Knirps hier gewesen war, hatte er es just so getrieben. Alles ergründen wollen — alles auseinandergenommen, was sich nur irgend teilen und untersuchen ließ. Darum wurde er jetzt auch nicht ärgerlich, sondern fragte bloß ein bißchen kurz und laut:

„Wat willste all wieder, Wilhelmken?"

Der Junge kroch ein wenig näher, schob sich an die Knie des Großvaters zutraulich heran und wiederholte seine Frage:

„Großvata, warum heißt dat hier dat Schwalbennest? Sind denn hier Schwalben? Zeig doch mal welche."

„Dummer Jung!" sagte der Alte ärgerlich und dachte, damit sei nun die Sache ausgestanden. Aber er hatte den Kleinen doch unterschätzt. Der fragte und forschte weiter.

„Großvata, un ein Nest is doch auch nich da — —"

Da mußte der Alte lachen und fing nun an mit dem Erklären.

„Ach wat, Schwalbens und ein Nest brauchen wir auch nicht. Is mal ein Urgroßvata hier gewesen, der hat siebzehn lebendige kleine Kinders gehabt. — Ein ganzes Nest voll — —"

„Muttern ihre Glucke hat aber achtzehn Kücken," trumpfte der Kleine auf."

„Na siehste woll, eint noch mehr! — Siebzehn sind aber sehr anständig, will ich meinen. Verstehste aber doch noch nicht, Grünschnabel. Na ja — und weil et hier immer viel zwitschern und piepen und niemals eine leere, kalte Wiege im Herrenhaus gegeben hat, darum is denn dat Gut hier umgetauft. Hat nämlich früher ganz anders geheißen."

„Wie denn bloß, Großvater."

„Naseweis, mußt de denn alles wissen? Na, warum aber eigentlich auch nicht! Als „Dachsbau" hat et mal im Grundbuch gestanden. Aber der gnädige Herr mit den siebzehn Kinderchen hat gemeint, ein Dachsbau sei eine Anstalt zum Schlafen. Davon könne aber hier gar keine Rede nicht sein. War ja richtig. Na, und denn is dat Gut umgetauft und heißt nu so."

„Kann 't noch mal umgetauft werden, Großvata?"

„Warum denn, Jung?"

„Nu piept et doch ja nicht mehr drin."

„Hast recht! — Aber nu wollen wir ihm man den Namen lassen. Kann ja wohl noch mal kommen, dat et wieder piept."

Aussicht dazu war freilich nicht viel. Der Jungherr lag draußen neben seiner Mutter. Der andere, der längst Weib und Kind hätte haben können, wenn ihm das erstrebenswert erschienen wäre, ging in Wehr und Waffen und stand just vor Verdun seit einer Woche. Die eine der Seelbachfräulein war vom Manne weg. Die letzte hatte das kürzere Bein und mochte wohl keinen ansehen, obschon sie ein schieres, ansehnliches Fräulein sonst war.

Nein, hier sah es jetzt nicht grade in dieser Beziehung vom Besten aus! — Aber das begriff wohl so ein grüner dummer kleiner Dreikäsehoch noch nicht. Er, der alte Mann, stand ja selbst noch bisweilen vor diesem Allem wie vor einem unfaßbar schwerlöslichen Rätsel.

Er ging jetzt den beiden Damen scheu aus dem Wege. Sobald er sie in dem schlichten Schwarz der Trauer nur nahen sah, machte er einen weiten Umweg, um ihnen nur ja nicht zu begegnen. Und doch mußte er das jetzt viel häufiger wie einst. Denn es war etwas geschehen, was er niemals für möglich gehalten hätte — — Die beiden feinen, vornehmen Damen liefen in Holzpantinen durch die Ställe, kümmerten sich um alles, ließen sich belehren, waren hinten und vorn, standen mit dem ersten Hahnenschrei aus den Federn auf — kurz, es war einfach nicht zum glauben! —

Zuerst freilich hatte der alte Hofmeister bei sich gemeint, daß es sich wohl nur um eine Art recht ansehnlich brennendes Strohfeuer handeln möchte, das schon wieder ganz von allein verlöschen und auskniſtern werde, wenn keine neue Nahrung zum Brennen mehr hinzukomme. Aber, darin hatte er sich gründlichst geirrt. Der Eifer der beiden Seelbachtöchter, allmählich den Herrn zu ersetzen, war womöglich im Laufe der Wochen noch gestiegen. Ob ihnen freilich dies neue Leben auch wirklich Spaß machte, sie befriedigte — ja, das wußte der alte Teske natürlich nicht. Vielleicht wußten sie es selbst nicht mal ganz klar.

In dieser fünften Nachmittagsstunde des hellen sommerlich heißen letzten Maitages legte sich Frau Professor Gutreich genau die nämliche Frage vor! W jetzt ruhiger, fand sie sich nicht me unsäglich nutzlos, wie damals di Zeit nach dem entsetzlichen Unglü

Sie stand am Rande der großen grube und schaute aufmerksam hina habe sie keinen anderen Gedanken, a einen, daß hier nur alles gut a möchte. Es wurde nämlich Kies zu bessern des tiefen Landweges her fahren. Die Zeit war jetzt still. Da Heu wurde erst mit dem Beginn der Woche geschnitten, und sonst war fertig auf dem Acker. Da war je beste Zeit, um dies nötige Geschäft nigst zu besorgen. Zwei mit Ochse spannte Wagen hielten unterhalb d genden Kieskopfes, den ein Dutzend fröhlicher Mädchen abzus bestrebt waren. Und Sanna G. mußte immer wieder denken, daß doch eigentlich eine recht gefährliche sei, sie hatte auch warnen wollen, der alte Teske meinte bedächtig un wenig hochmütig, weil er das doch schieden besser wissen mußte, das sei so gewesen und noch niemals etwa siert, warum denn jetzt plötzlich? —

Sie zwang sich denn auch gewe nicht mehr an die Möglichkeit eine glücks zu denken, sie schaute in da spende Land, das noch etliche bl Apfelbäume aufwies, und schaute von dort nach innen — in ihre Se hinein. — — Nun hatte sie sich also lich losgerissen und freigemacht von Selbstsucht und Ichpflege — hatte den Dienst dieses Gutes gestellt, wi die kleine Schwester, die sichtlich aufzublühen begann. War sie jetzt und zufriedener geworden? — —

Ihre feingeschwungenen Brauen sich schmerzhaft zusammen. Sie auch in dieser Stunde von der Ehr die oft etwas Verletzendes für and ben konnte, nicht los. Alles ließ einmal an sich vorüberziehen. Sie schwere Wochen hinter sich. Tage, nen sie keine Freude mehr am fühlte, Nächte, in denen sie sich de herbeiwünschte! — Das war gewes noch die Selbstsucht mit dem zu er den beginnenden Pflichtgefühl zu hatte. Irgend etwas mußte sie je und bedeuten — etwas, das ande Was sollte sie aber tun? — —

Die Strickstube, in welcher im die warmen behaglichen Liebesgab fertigt wurden, war doch nicht m Gange. Es war ja lachender, Sommer, und die aus dem Felde ben den Mägden, daß sie zurzeit mehr brauchten, als ein bißchen L Liebe — —

Ihre Liebe wollte keiner mehr! hatte sie nicht als etwas so Kostba Unentbehrliches zu gestalten ver daß sie nun irgend jemand heiß w — heiß erstrebte — —

Und es stieg ihr in diesem sprießenden Blühen, das nichts v Tod, der draußen herrschte, zu schien, die qualvolle Frage der Wochen von neuem empor.

Warum dies so sein mußte! — halb nicht ihre Liebe, sie selbst ni

es, trotz aller Fehler und Irrun-
s Begehrenswerteste geblieben
—
Macht mußte also erloschen sein!
r Gedanke schmerzte sie sonder-
se nicht mehr! — Alles Eitle in
ken, tot. Nur eine jähe Angst glomm
eele auf, die eine Sehnsucht nach
nwiderbringlich Verlorenem in
lgschaft hatte! Ihr war auch jetzt,
n unzähligemal zuvor, als sei ihr
er Lebenszweck ausgelöscht, be-
hn noch recht zu erkennen und zu
imstande gewesen war! — —
damit war wiederum die heiße,
Angst in ihr, die sie jetzt so oft
d hetzte.
machte ihr denn die neue Pflicht,
och wirklich mit aller Kraft aus-
keine Freude? — Empfand sie
das Lob des tüchtigen Verwandten,
Umsicht und ihren hellen Blick
llenug loben konnte, nicht mit
g —
die sie auch hierin ehrlich sein,
s sie diese Fragen verneinen! — Sie
ein, wenn ein Tag wieder zu Ende
? ar. Sie sehnte sich aber nicht
gen ihrer Kunst — diese lag hinter
ein Zauberland, zu welchem sie
n d Schlüssel verloren hatte — nein
hnte sich nach etwas ganz ande-
nach einer Beschäftigung, die ihr
e Ines, glückliches Gefühl in die
alle getragen hätte. — -- Ja, aber
venn so etwas? — —
wußte es nicht. Nur ihre schrei-
dennoch ewig im Zaum gehaltene
suchte unaufhörlich danach. —
Schwester fühlte sich, wie gesagt,
iedigt. Sie hatte die Hauswirt-
ernommen, sah nach dem Kuh-
kte die jungen Kälber, seitdem
nde Mamsell nicht mehr — des
Rheumas wegen — auf dem
in konnte, ersetzte auch allmählich
en eingezogenen Gärtner völlig,
besten Erfolge, beschickte den
nächsten Stadt mit den Erzeug-
hnete wie ein alter Schulmeister
zuweilen einen Schimmer in
n, der sie so jung, so glückselig
aß die schlichte ernste Tracht
enblick garnicht zu ihr zu passen
Ja die Schwester hatte ganz
all den Platz gefunden, auf wel-
ch behaglich fühlte.
ar auch nicht mehr so bitter über
s Gebrechen, wie vordem, sie
eilen sogar mit dem Enkel des
ke fröhlich auf, besuchte die bei-
en Gräber der Lieben jeden
ag Blumen hin, goß — kurz, ihr
Tag wie eine Stunde eifriger
Pflichterfüllung, welche täglich
schlummernden Kräfte stärkte.
Gutreich aber dankte im In-
n die Sonne sinken wollte und
das große Hoftor zuschlossen.
e dachte auch jetzt nach dem We-
end — wie lange es heute noch
chte, bis es soweit war. Sie er-
ß erst kaum die fünfte Nach-
de gekommen sein konnte, weil
erst eben über der Hälfte des
felbaumes stand, der nur schön
in den Blüten, aber unfähig in der Frucht war. — —

Und in ihr schrie von neuem eine heiße unbändige Sehnsucht auf!

Trug sie doch ein verborgenes Verlangen nach ihrer Kunst? — —

Nein — das war es wirklich nicht! — Ihr Verlangen ging nach andern Sachen. Einmal hatte sie eine undeutlich warme Empfindung gehabt. Das war gewesen, als die Assistentin ihres Gatten für eine Stunde beurlaubt war und sie an deren Stelle ein schwerkrankes Kind beruhigend in den Armen wiegen mußte. Der Gatte hatte sich damals wiederholt vor ihr entschuldigt, daß sie das tun mußte. Und sie hatte gemeint, daß sie es ja auch wirklich nicht nötig habe — diese Samariterdienste niedriger Art. Sie hatte das wimmernde Kleinchen denn auch ganz schnell wieder zurückgegeben, als eine andere Hilfe herbeitelephoniert worden war. Und doch — Schon damals war etwas in ihr gewesen — eine wohlige Wärme, ein flutendes Gefühl unsäglichen Behagens, ein Glück, wie sie es seither so rein, so schön niemals mehr empfunden hatte. Auch nicht nach jenem großen Erfolge, welchen ihr das Wohltätigkeitskonzert gebracht hatte. Eigentlich wollte sie mit dem Gatten darüber reden, ihn nach der Ursache befragen, seine Ansicht zum mindesten deswegen hören, sie kam aber nicht mehr dazu, denn sie ging bald danach von ihm fort, weil sie meinte, daß sie nicht zueinander paßten, daß sie sich gegenseitig in ihrer festgelegten Veranlagung nur hemmten und hinderten — und meinte weiter, jetzt alles längst überwunden zu haben. Enttäuschung und Fehl.

Und dennoch war dies nicht der Fall.

Jene Sehnsucht, die sie sich nicht zu erklären vermochte — heute genau so wenig wie damals — erwachte immer von neuem in ihr. — —

Aber sie verstand sie nicht zu deuten! —

Sie sah jetzt aus ihren Gedanken eifrig der Arbeit zu und wurde unruhig. Der herabhängende Kopf der Kiesgrube schien sich immer mehr wie ein ragender Hals auszurecken und hart über den jungen flinken Arbeiterinnen zu schweben, als sei er jeden Augenblick bereit, sie zu verschütten — —

Eine heiße Angst, daß es trotz des Kopfschüttelns des alten Hofmeisters zu einem Unglück kommen könne, nahm ihr fast den Atem. Dann raffte sie sich zusammen und gab den Befehl ab:

„Nicht weiter arbeiten! — Bringt die Gespanne weg. Das ist mir zu unsicher —"

Die Hofdirnen sahen sich vergnügt nach ihr um.

„Gnädiges Frauchen, dat tut uns nischt. Bloß noch ein paar Spatenstiche."

Na, darauf kam es schließlich nicht an, und sie hatten ganz recht, die beiden Fuhren waren dann rechtschaffen vollgepackt und konnten sogleich an Ort und Stelle abgeladen werden.

„Ein paar Spatenstiche also nur noch. Dann aber nichts mehr!

Morgen sollte hier erst gehörig gestützt werden, ehe die Arbeit von neuem fortgeführt wurde. — —

Morgen — —

Es kam aber heute schon! — Wie ein Wirbelwind flog das Unglück daher. Der ragende Hals streckte sich wirklich so weit vor, daß er auf die jungen lustigen Mädchen einen Regen voll feinen rieselnden Schuttes sandte. Vier konnten sich noch in Sicherheit bringen. Mit einem kühnen gewaltigen Satz waren sie dem vernichtenden Regen entwichen. Im letzten Augenblick noch grade. Aber die beiden andern — —

Unter den hellglänzenden Kiesstückchen lagen sie regungslos, mit geschlossenen Augen, als endlich Hilfe kam, die sie von der Last befreite.

Der Sanitätsrat kam auch.

„Ja, was sollte der viel sagen? — Er schüttelte zuerst den Kopf. Dann freilich wurde er zuversichtlicher — —

Und Sanna Gutreich ging ihm geschickt und ernst zur Hand — sie machte Eispackungen, als habe sie ihr ganzes Leben hindurch nichts anderes als dieses getan, schob den kleinen schlanken Fiebermesser unter die Achselhöhlen, streichelte wohl auch über das Gesicht der einen und der andern hin, raunte etwas, gab den zuckenden Lippen einen kühlen Trunk — kurz, der alte Sanitätsrat sah sie voller Bewunderung an. Er nahm, als er gehen wollte ihre Hand und meinte — leise und gerührt:

„Gnädige Frau, liebe Frau Sanna, nicht wahr, so darf ich Sie wieder mal nennen, weil mir das noch so geläufiger ist, Sie haben ja Wunderhände. Nein, nein, die geborene Pflegerin sind Sie ja überhaupt! Wußten Sie das denn noch garnicht? Wußte das Ihr Gatte auch nicht?"

Die geborene Pflegerin, hatte der erfahrene, sonst mit jedem Lob so überaus kargende Arzt zu ihr gesagt.

Wenn der das sagte, stimmte es wirklich! — —

Sie schloß die Augen und faltete die Hände.

Und wieder kam in ihre Seele jenes warme, behagliche Gefühl, welches sie seit jener Stunde, wo sie das wimmernde Kind am Herzen gehalten hatte — umsonst gesucht und ersehnt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Barbar.

Einem wahren Vorgang nacherzählt von W. Moeller.

Zum dreißigstenmal fuhr jetzt, seit Beginn dieses Krieges, der englische Transportdampfer „Good hope" unter Führung des Kapitäns Blishman mit wichtiger Ladung nach Liverpool. Der alte Blishman war, wie alle Seeleute, abergläubisch und hatte daher nach schweren, beängstigenden Träumen, die sich noch dazu dreimal wiederholten, diese Fahrt, die ohnehin seine letzte sein sollte, überhaupt nicht mehr antreten wollen. Er übergab nämlich die Leitung der Good hope seinem Neffen. Es war nur, daß der Junge augenblicklich noch

ein anderes Kommando zu erledigen hatte. In jenen Träumen hatte er wiederholt die lebhafte Vorstellung mit all den natürlichen Gefühlen der Angst, des Entgegenwerfens, und doch schließlich der Ohnmacht empfunden, als nahe sich ein Seeungeheuer seinem Schiff und vernichte es. Dies Ungeheuer konnte natürlich nichts anderes sein, als eins der gefährlichen deutschen Unterseeboote, denen er bisher noch entgangen war. Es ist aber für einen alten seebefahrenen Kapitän immer etwas Unheimliches, wenn er sich vorstellt, daß diese Fahrt im wahren Sinne des Wortes, zu seiner allerletzten werden kann. Im Grunde genommen hatte er ja auch bei sich fest beschlossen, daß er diese ihm ganz besonders wertvolle Ladung mit der „Good hope" auf alle Fälle versuchen müsse, ans Ziel zu schaffen!

Denn seine einzige Tochter begehrte für sich und ihren Sohn Mitnahme auf der Good hope bis nach Liverpool. Dort hatte ihrer der in einem Gefecht schwer verletzte Gatte und sie wollte ihn selbst, als ausgebildete Pflegeschwester, möglichst gesund heilen. Einen halben Monat fast war der alte Seebär dem heißen Wunsch seiner Tochter nicht nachgekommen. Er hatte ihr vorgestellt, daß er die Verantwortung für sie und den Enkel in diesem Falle nicht übernehmen könne und sich, würde das Schiff zum Kentern gebracht, einer schweren Sünde gegen den Schwiegersohn schuldig mache.

Dann aber hatte der Schwerverwundete dem alten Kapitän selbst in einem unter sichtlichen Qualen vollendeten Brief seinen innigen Wunsch zur Kenntnis gebracht und ihn angefleht, ihm zu einem Wiedersehen mit seiner Frau zu verhelfen. Seitdem war der Widerstand des alten Blishman gebrochen. So kam es, daß sein Schiff außer der wertvollen Ladung diesmal auch noch, als endlich die Fahrt begann, seine eigne liebreizende Tochter und deren fünfjährigen Knaben an Bord hatte.

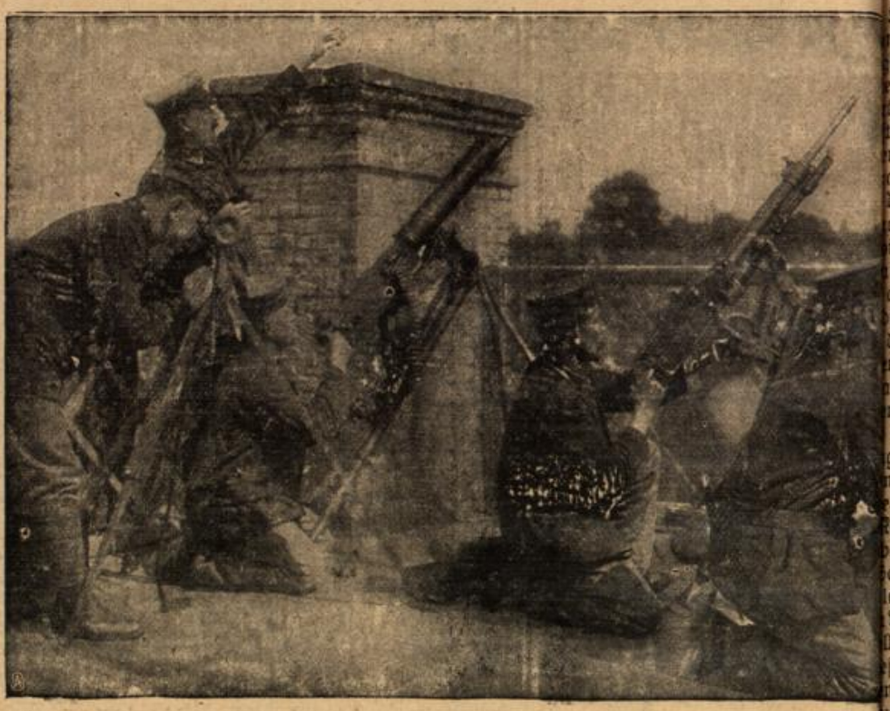
Trotzdem das Meer spiegelglatt war und eine selten gute Brise wehte, wurde es doch eine tolle und verwegene Fahrt. Es war, als triebe eine unsichtbare Faust das alte Schiff zu immer größerer Hast an. Die Planken krachten, und es schien wie ein Stoßvogel durch die Wellen, die es selbst hochtrieb, zu flitzen. Tag und Nacht war der alte Kapitän oben auf seinem Posten. Die beunru Träume aber schienen diesm schlimme Wirkung haben zu wolle begann sich die allgemeine fieberh ruhe an Bord zu legen. Nur auf der Kommandobrücke blieb lich bei der Arbeit. Aber je näh Küste kam, umso beredter w Schmunzeln, das seit einigen T seinen Mund lag. Nun begann zu hoffen, daß alles gut und glatt geführt werden durfte.

Unten in der Kapitänkabine sa eine bleiche Frau und hielt ihr dem Schoß. Sie hatte das fahle Engländerinnen von reiner großen, ein wenig hervorstehend und sah abgezehrt und elend aus dem war sie liebreizend und fröhlichen Tagen mit dem dur Weiß ihrer Hautfarbe, den schla schmeidigen Gliedern wohl eine gewesen sein. Der Knabe auf ihr redete in seiner Muttersprache le ein wenig ängstlich und erregt a

„Die deutschen Barbaren we nicht mehr kommen und uns kapu Ma?" Die junge Frau begann zittern.

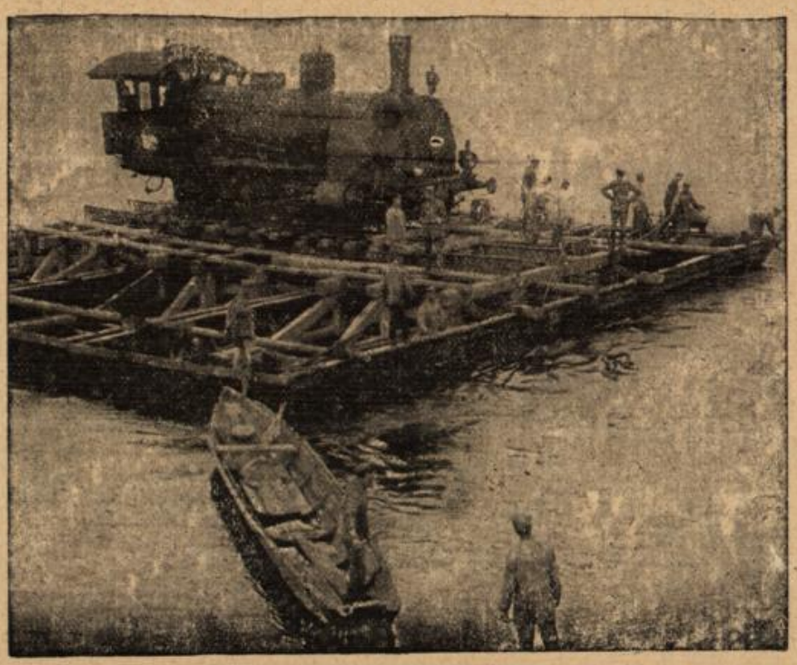
„Wollen hoffen, daß es so i sagst, Henri. Mit voller Be können wir es aber wissen wenn behalten drüben sind."

„Wenn sie aber doch kämen, geschähe dann mit uns?" Die ju zitterte plötzlich stärker. Ihre Hä um den feinen, schlanken Kinderk Blicke schweiften weit durch das Fenster und sahen auf das ruhig und vertrauenerweckend z hereinschaute. Dann deutete s Kämme weißlicher Gischt, die jet das sausende Durchschneiden p ruhig gemachten Fluten, hinei



Phot.

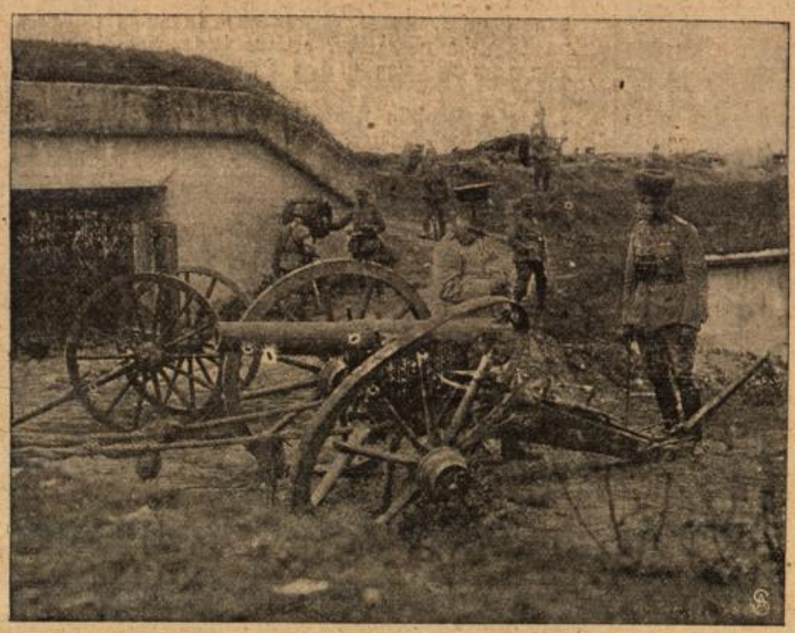
Erbeutete englische und französische Maschinengewehre in Stellung gegen feindliche Fli



Transport einer Lokomotive über die Weichsel bei Warschau. Phot. Sennecke.

Die Eroberung von Kowno.

e Juni schrieben Londoner Blätter, s werde den Deutschen nicht möglich owno, eine der stärksten russischen gen, in ihre Gewalt zu bringen. Und Wochen später – am 17. August – n sie, wenn auch unter mancherlei lauselierungen, ehen, daß das ıkbare Ereignis cht war. Frei- er Kampf um war einer der erigsten und blu- der ganzen Feld- n der Ostfront, e Russen wußten aß mit dem Ver- Festung Kowno nze Stellung am n und damit ihre Verteidigungs- verloren war. hat auch die von Mariampol owno, eine gut aute Heerstraße, chlachten gesehen, ange, bevor wir Angriff gegen die llungen der star- stung vortragen n. Endlich waren ufe des Monats e westlich Kowno elagerten aus- ten Forsten von den gesäubert n. Damit war die Herstellung brauch- Annäherungswege und die Vornahme diger Erkundigungen ermöglicht. August begannen die Vorbereitungen ngriff auf die Festung. Unter unge- Schwierigkeiten, die das wegelose elände in Hülle und Fülle bot, die schweren Geschütze in Stellung t und schon am 8. August konnte die Beschießung beginnen. Die Russen erwiderten das Feuer sofort energisch und auch unsern gleichzeitig anrückenden Infanterie- und Pionierabteilungen leisteten sie tapfer Widerstand. Tag und Nacht wütete der Kampf, aber dem entschlossenen Mute, dem Siegeswillen der Angriffstruppen zeigte sich der russische Widerstand nicht gewachsen. Nach 9 Tagen war Kowno in deutschen Händen, das festeste Bollwerk der Njemenlinie war gefallen. Der schwerste Kampf spielte sich um das Fort I (oberes Bild) der Festung ab, das wohl am stärksten ausgebaut war. Daß hier die Russen ihre Artillerie im Stich ließen, zeigt am besten, daß sie nicht freiwillig die Stellung geräumt haben. Die wackeren Männer ruhten nicht lange auf ihren Lorbeeren aus. Es galt, die Flüchtenden zu verfolgen. Natürlich hatten die Russen hinter sich alle Wege versperrt, die über den Njemen führende Brücke gesprengt, als sie für sie wertlos geworden war. Doch die deutschen Pioniere hatten bald eine Notbrücke geschlagen, (unteres Bild), welche die zerstörte Brücke vollständig ersetzte. Nun konnte die Verfolgung fortgesetzt werden. Unermüdlich und rastlos wurde der Feind weit über Kowno hinaus verfolgt. Wenn man von den Heldentaten im Osten berichten wird, so wird immerdar der blutige Sturm auf die Festung Kowno genannt werden, eine Meisterleistung, an der Führung und Mannschaft gleich heldenhaften Anteil hatten. Selbst in den neutralen Zeitungen ist das Lob unserer Pioniere begeistert verkündet worden und ein dänisches Blatt schrieb: Mit solchen Truppen ist ein Feldheer alles zu leisten fähig. Das haben unsere Heerführer ja auch glänzend bewiesen.



Die Deutschen in dem eroberten Fort 1 der Festung Kowno.

Die Notbrücke über den Njemen. Hofphot. A. Kühlewind.

begannen. Der aufgeweckte, frühreife Knabe schien zu begreifen, was sie mit dieser Bewegung sagen sollte.

„Dann müßten wir beide und der Großpa wohl auch ertrinken?"

Ein müdes Nicken der jungen Mutter war die Antwort.

„Und unser lieber Pa?" Um den jungen Frauenmund flog ein Beben der Angst. Sie wußte keinen Trost für ihr Kind, weil sie selbst seit Wochen allzu trostlos und verzweifelt war. Ihr ganzes Herz schrie nach dem Geliebten und dennoch konnte sie immer noch nicht daran glauben, daß sie ihn wiederhaben und gesund pflegen durfte. Schwere Ahnungen raubten ihr den natürlichen Frohsinn, der sonst auch in den schwersten und dunkelsten Stunden immer wieder siegreich durchgebrochen war.

Der Bug des großen Transportschiffes zerschnitt weiter ruhig und gelassen die Fluten. Es war fast, als verlangsame sich die solange rasend schnelle Fahrt jetzt ein wenig.

In die gemarterte Seele der Engländerin wollte etwas wie Ruhe und Hoffen kommen. Es mußte doch gut und tröstlich aussehen, wenn man jetzt den Kurs langsamer zu nehmen wagte.

Sie hob den Jungen auf die Arme und begab sich zu ihrem Vater auf der Brücke.

„Nun, Pa, wie schaut es wohl aus," rief sie ihm entgegen.

Der Alte schaute, zum erstenmal wieder seit Wochen, vergnügt und zuversichtlich drein.

„Bluff, Mary! Sie werden uns nichts anhaben können! Habe dies ja auch trotz der dummen Träume fest gehofft. Die „Good hope" wird sich niemals unterkriegen lassen. Sie ist gefeit. Darum habe ich jetzt auch den Befehl zu langsamerer Fahrt gegeben. Merkst es ja wohl selbst schon. Es ist ja doch gänzlich ausgeschlossen, daß die U-Boote dieser Deutschen sich so nahe an unsere Küste heranwagen. Sieh mal, schon winken die Leuchtfeuer von drüben."

Jawohl, sie winkten deutlich. Wie ruhige gelbe Bälle schossen sie empor und zeigten den Hafen.

Ihr heller Schein sah weiter zu dem tiefen ruhigen Blau des Himmels empor und färbte ihn langsam mit einem rosigen Wiederschein, der wie Freude anmutete.

Die Matrosen begannen seit langer Zeit wieder ihr erstes Lied zu summen. Die große Ueberlegenheit und Ueberhebung dieses Inselvolkes kam nach kurzer Unrast wiederum voll zum Durchbruch. Dabei wurde eine leise Geringschätzung in Wort und Blick offenbar.

Ganz langsam ging die Fahrt jetzt vorwärts. Auch die Wogenkämme warfen sich nicht mehr so hoch und voller Leidenschaft zu den Fenstern hinein.

Alles schien Ruhe und beginnenden Frieden auszuströmen.

Da tönte plötzlich ein donnernder langgezogener Ruf, wie aus Geistertiefen gebrüllt, herauf.

„Stop." Das Schiff stand sofort. Festgehalten wie von einer starken Hand aus Eisen, der sich alles fügen muß.

Unmöglich! Der englische Hochmut wallte auf. Wieder das Wort, das sie bereits teuer genug haben bezahlen müssen. Das große Wort ihrer Verachtung, „Bluff". Nichts als „Bluff".

Aber sie konnten doch nicht vorwärts. Ein Etwas fesselte sie an der alten Stelle. Hemmte Lauf und Hochmut, legte lahm, was sich erheben wollte.

Ein scharfes, helles Kommando in gutem Englisch abgegeben, ertönte jetzt: „In zehn Minuten ist das Schiff zu räumen!"

Der alte Kapitän war eine Sekunde lang nicht der Führer dieses Schiffes, sondern der Vater und Großvater der beiden zitternden auf ihn schauenden Menschen, der Frau und des Kindes. Er schrie es mit blassen Lippen heraus!

„Nichts rühren. Bluff! Trotzdem, wir werden sie einfach überrennen."

Das war aber nicht mehr möglich. Noch ein anderes U-Boot schoß wie ein Pfeil dazu.

Seine Leute hatten auch schon die Boote klar gemacht. Kein Befehl zum Verweilen hätte vermocht, sie jetzt noch zurückzuhalten. Wozu waren sie denn Söldlinge. Soweit ging die Bezahlung denn doch nicht, daß sie hier ihr Leben opferten. Einzig der alte Kapitän und die Seinen standen noch immer unbeweglich. Aber die junge Frau hatte unbezwingliche Sehnsucht nach dem Gatten und machte eine heftige Bewegung, als wolle sie dem letzten englischen Matrosen nach in das letzte Rettungsboot springen.

Zu spät! Es stieß ab und fuhr davon. Nun war kein weiteres mehr da. Und als dies der alte Kapitän erkannte, kroch plötzlich eine heiße, wilde Angst in seine Seele. Was hatte er getan? Seine beiden liebsten Menschen einfach geopfert, einer Wahnsinnsvorstellung zu Liebe, die sich ja doch nicht halten ließ, die jetzt in sich versank.

Und die deutschen Barbaren würden natürlich keinen Finger zur Rettung hier rühren. Der alte Kapitän Blishman hatte sie lange genug mit seiner Good hope geärgert. Ihnen gar nicht mal so schlimm zu verdenken. Hätte er es in diesem Falle wohl anders gemacht, als sie es jetzt tun würden? —

Da stand plötzlich ein deutscher Offizier und sah ruhig zu ihnen hin. Sah, daß dies Schiff in wenigen Minuten gesunken sein würde und die junge Frau und das hilflose, zarte Kind mit ihm. Und dachte an seinen kleinen Sohn, der daheim auf den Vater wartete und für ihn, wie die blonde Frau schrieb, unermüdlich betete. Und gab klar und scharf einen Befehl ab.

Die „Good hope" war mitschiffs getroffen und legte sich plötzlich, als habe sie alles Weiterkämpfen herzlich satt, matt auf die Seite.

Da wurde der Befehl des deutschen Heldenoffiziers auch schon ausgeführt.

Die junge englische Frau und ihr Kind wurden, fast mit Gewalt, in das deutsche Rettungsboot gerissen, denn die Zeit drängte. Nun sollte auch der alte Kapitän nachfolgen. Aber er widersetzte sich. Die Mütze war ihm entglitten und das volle lange weiße Haar flog in der leichten Brise um seine Stirn.

Er mußte jetzt sehen, wie der deutsche Offizier seine beiden liebsten Menschen behutsam aus dem sicheren Tode in das Leben trug.

Und er wankte. Was in ihm ge... war, seit langen Jahren, der Haß a... deutschen Barbaren, schmolz in d... Augenblick dahin.

Er erkannte, daß alles erlogen u... rechtgemacht, als ein Märlein zur ... gung geschaffen war. Er erkannte ... daß dieser Krieg niemals als ein ... voller für old England eingezeichne... könnte. Und schämte sich seines ... landes, das er doch vormals in ... Liebe so hoch geschätzt hatte.

Daneben aber wuchs ihm mit die... wißheit die Ueberzeugung auf, daß e... nach diesem ungeheuren Verlus... Glaubens und Vertrauens, un... weiterleben dürfe und könne.

Und er blieb auf seinem Schiff.

Nur die Hand hat er zuvor no... deutschen Barbaren gegeben. Und ... sie ruhig genommen und fest und h... gedrückt. Es war ein Gelöbnis, daß ... beiden auch weiter nichts zu Lei... sehen solle.

So mußte denn der alte englis... pitän Blishman mit einem Seger... für den deutschen Barbaren in die ... hinein.

Neid.

Skizze von Hans Seefeld.

Ein schöner Abend sinkt ü... große Stadt und den... Eine Dame geht dort. ... Schritt ist langsam, als ... nicht darauf ankäme, wa... ihr Ziel erreicht. Da kommt ihr e... eine andere entgegen. Lebhaft, ... nervös, eilig, aber sie bleibt doch ... und begrüßte die erste, die ihr herz... Hand reicht.

„Liebe Frau Professor, das freu... wirklich, Sie zu sehen. Ich wollte ... suchen. Aber Sie haben es eilig, ... gungen wohl? Dann nehmen Sie ... Besuch als geschehen und ich begle... ein Stück Wegs. So nehme ich ... nichts von Ihrer kostbaren Zeit, ... höre doch, wie es ihnen allen geht. ... ich Ihnen nicht ein kleines Pa... nehmen?"

Freundlich trat die große Blon... die Seite der kleinen Dame und na... eins von den vielen Geschäftspaketi... die diese im Arm trug.

„Sie sind sehr liebenswürdig, ... gnädige Frau! Aber wir wollen do... kehren! Sie waren so lange nicht be...

„Nein, Frau Professor. Ich seh... Sie zu tun haben, und mir kann es ... sein, welchen Weg ich nehme," sa... große Blonde wieder. "Der Prof... kleinen lebhaften Frau Professor w... schwach. Die beiden Damen gingen ... der Stadt zu.

„Es ist schön jetzt im Stadtpark," ... die Frau Professor, „nur schade, da... so selten dahin kommt".

„Ich bin täglich dort," erzählte ... von Berg. „In der warmen Jah...

em Buch oder einer Handarbeit, ch ohne beides. Was soll man un?"

Glückliche. Wann werde ich wohl soweit kommen, mit einem Buch r Handarbeit im Park zu sitzen?" iner Seufzer hob die Brust der Frau.

r warum gehen Sie nicht?" fragte n Berg.

kommt nie dazu," antwortete die esigniert. „Mein Mann brauchte te volle drei Stunden im Atelier. ihm Modell gestanden, es handelte eine Armbewegung, er bekam sie aus. Dann wurde es aber doch. drei Stunden hatte ich versäumt. orgungen sollten schon heute früh werden. Nun habe ich wieder dern nicht bei den Schularbeiten Und mein Mann bringt zwei ollegen heute abend mit zu Tisch. en eine Besprechung wegen der im Ministerneubau."

interessant," sagte Frau von Sind Sie nicht mächtig stolz, daß Ihrigen so viel sind?"

wenn man nur einmal zur Ruhe ur einmal zu sich selber," seufzte Professor wieder.

beiden Damen waren während des es in die Nähe des hübschen gekommen, das Professor Wermann

Ein dreizehnjähriges Mädchen en dunklen Zöpfen kam ihnen ent- esprungen.

ma! Mama! Es ist gut, daß du kommst. Papa wartet schon auf Erich wird mit seinen Aufgaben nicht fertig ohne dich!"

en Sie, liebe gnädige Frau, nun Plage schon wieder los. Ach, en garnicht, wie gut Sie es haben, immer tun können, was Sie Aber wollen Sie nicht näher

von Berg dankte, sie habe sich n Konzert verabredet, sie wollte en Tanten dort treffen.

de!" sagte die Frau Professor „Auf ein andermal," und ver- e sich.

ie das eiserne Gartentor hinter lossen hatte, kam ihr Mann ihr

ich, mein geplagtes Mütterchen! gib deine Paketchen her. Aber e schwer trägst du wieder! Warum die Sachen nicht vom Geschäft lassen oder Minna hätte sie holen meinte er mit gut gemeintem

die Geschäfte lassen immer warten und Minna brauche bei der Wäsche. Man wird ja ebens nicht froh." Mißmutig stieg breite Treppe hinauf. Dann er- , daß sie Frau von Berg getroffen ie gut es doch eine vermögende itwe habe. Für niemanden zu nd zu arbeiten, als für sich selbst. ag habe sie schon unter den Rosen park gesessen mit einem hübschen

Wie lange habe sie schon kein hr gelesen! Nun ginge sie in das Heim, wirklich beneidenswert. er Herr seiner Zeit sein.

Der Professor streichelte seiner Frau die aufgeregten Hände und fragte ernst, ob sie wohl mit Frau von Berg tauschen möchte. Und die Kinder hängten sich an ihren Arm.

Da erschrak die Frau und wußte nicht, was sie antworten sollte. Neid! —

Frau von Berg ging langsam ihrer Wohnung zu. Sie machte noch einen kleinen Umweg — was sollte sie so früh zu Hause? Schließlich war sie aber doch da. Sie setzte sich an den gedeckten Teetisch und aß ein wenig. Es wollte nur nicht recht schmecken, immer so allein. Trotz des appetitlichen Gedecks, trotz der schönen Gloire de Dijon-Rosen, die in der schönen kleinen Meißner Vase auf dem glänzenden Gedeck standen, nein, es schmeckte nicht. Die einsame Frau öffnete das Fenster und schaute hinaus. Die großen Ahornbäume der Westallee wurden dunkel und die Laternen blitzten auf. Es war so still. Und sie dachte an die immer hastige, immer eilige Frau Professor Wermann, die ihr Glück trug, wie andere eine schwere Last, die sie, die Einsame, beneidete um die leeren Zerstreuungen eines unausgefüllten Lebens!

Sie, die das grenzenlose Glück hatte, in ihrem Hause unentbehrlich zu sein. Die dem Manne bei seiner Arbeit helfen durfte, der die Kinder entgegensprangen, ohne die es einfach nicht ging. O, du törichte kleine Frau Professor, würdest du es wohl ertragen, an meiner Stelle zu sein? —

Frau von Berg ging in das Schlafzimmer und frisierte ihr schönes Blondhaar frisch. Für wen denn? Ach, heute einmal für die beiden Tanten, die doch immer darüber redeten, daß sie zu elegant war. Aber sie mußte doch mit ihnen gehen, konnte sich nicht allein in das Konzert setzen zu so später Stunde, und zu Hause war es zu einsam. — — — — — — —

Die Kapelle spielte das Lied des Fischers aus Adams kleiner Oper: „Si j'etais roi."

Ein Lied voll Sehnsucht nach Unerreichbarem, ein glückliches Träumen von unerfüllten Wünschen. Sanft und heiß zugleich. Der Wunsch galt ja der schönen Königstochter. Und dann sank die Melodie herab, leise, klagend, hoffnungslos: „Wenn ich König wär —"

Frau von Berg summte das Lied leise mit. „Was die Menschen so alle wünschen. Möchtest du Königin sein?" fragte eine von Evas Tanten.

„Wünsche hat jeder," sagte Frau Eva leise.

„Besser als jetzt könntest du es eigentlich auch dann nicht haben," meinte die andere Tante. „Dir deine Wohnung nehmen, wo du willst, reisen wohin du magst, keine Sorgen, Geld genug für alles, was du haben magst: nein, wirklich, besser hat es auch keine Königin."

Das Konzert hatte sein Ende gefunden. Frau Eva nahm einen Wagen und fuhr nach Hause. Die Nacht stieg herab in ihren dunklen Gewändern und die Wünsche der Menschen verloren sich in ihnen.

Reichtum, Ruhm, Feste, Reisen, ein sorgloses bequemes Leben — wie hießen die Wünsche alle.

Aber Eva von Berg, die das alles, alles haben konnte, die dachte an ein kleines Mädel mit dunklen Zöpfen, das „Mama, Mama!" gerufen hatte. An einen hübschen Jungen, der seine Aufgaben nicht allein machen konnte und an einen ernsten tüchtigen Mann, der seine Frau nicht einen einzigen Tag entbehren möchte.

Welch eine überreiche glückliche Frau — Neid! — —

Ungereihte Perlen.

Deutschlands Zukunft.

Des scheelen Neides Glut, zu stark geschürt,
Stürzt' jäh der Feinde Heuchelbau zusammen,
Und von der Wahrheit reinem Hauch berührt,
Entfachten wild des Weltenbrandes Flammen.
Sie lodern nun noch immer grell empor,
Des Meisters harrend, der mit starker Kraft
Aus ihrer Glut ein neues Werk erschafft.
Wer wird der Bildner in dem Völkerchor?

Es gilt ein Reich zu fügen, groß, bewußt,
Durch edle Macht den Neidern Böses wehrend,
Nicht weltgebietend in Tyrannenlust
Vom Herzblut andrer Völker gierig zehrend,
Ein starkes Reich, dess' Festen trutzig stehn,
Von edler Liebe seines Volks getragen,
Den Frieden sichernd auch in fernsten Tagen.
Aus welcher Volkskraft wird dies Reich erstehn?

Dem deutschen Geist beugt lang sich schon die Welt,
Nur deutsche Treu' schirmt Völkergut und Rechte,
Die deutsche Wahrheit hoch das Banner hält'
Obwohl die Gegner der Verleumdung Knechte.
Ein edles Reich, in dem auf stolzen Höh'n
Der Geist der Menschheit frei sich kann entfalten,
Kann deutsche Kraft nur, deutscher Geist gestalten,
Drum, deutsches Volk, muß dir der Sieg erstehn. —

Karl Raba.

Die Schuhe.

(Volksweise.)

Einst trug ich rosenrote Schuh'
Mit goldgestickten Spitzen,
Und wenn wir tanzten, ich und du,
Sah jeder auf die roten Schuh —
Heissa — das war ein Blitzen! —

Auf meine Schuh' schneeblütenweiß,
Die neuen Seidenschuhe,
Da näht' ich grünes Myrtenreis . . .
Dann legt' ich sie mit Tränen heiß
Zum Brautkleid in die Truhe . . .

Nun trag, ich Schuhe schwarz und schwer,
Die sind mit mir gegangen
Wohl hinter deinem Sarge her —
Mir blüht kein Glück auf Erden mehr,
Es bleichen meine Wangen.

Und schließ' ich müd' die Augen zu,
Dann sollen sie mir legen
Ins Grab hinein die Myrtenschuh' —
Dein wandre ich, du Liebster du,
Zur Hochzeit dir entgegen.

K. Stinde.

Ernst und Scherz

Das größte Paar von Elephantenzähnen. In einem Handelsbericht über Zansibar wird erwähnt, daß das schönste Paar Elephantenzähne, das in Ostafrika vorgekommen ist, und gleichzeitig vielleicht das größte, das je irgendwo auf Erden erbeutet wurde, im vorigen Jahre von Zansibar aus verschifft worden ist. Der Elephant, von dem die Zähne herrührten, war durch Araber in der Nähe des Kilimandscharo erlegt worden. Diese Zähne, die aus völlig tadellosem Elfenbein, ohne jede Spur einer Erkrankung, bestanden, maßen in der Länge 3¼ Meter und wogen der eine 100, der andere 107½ Kilo. Sie wurden für 20,000 Mark verkauft. — Das nächstgrößte Paar von Zähnen wurde vor etwa zehn Jahren erbeutet. Von diesen wog jeder 81½ Kilo; sie waren aber leider nicht durchweg gesund. M. K.

Wie oft kann man ein Geldstück wechseln? Die Frage, wie oft man ein Geldstück wechseln kann, läßt sich durch die Angabe verschiedener Methoden nach mehreren Richtungen hin beantworten. Nach Professor Sauter läßt sich ein Zweipfennigstück nur einmal wechseln, ein Fünfpfennigstück dreimal, ein Zehnpfennigstück zehnmal. Beim Fünfundzwanzigpfennigstück kann man das Wechselgeschäft schon 64mal, beim Fünfzigpfennigstück 406mal, beim Markstück 3953mal wiederholen. Das Zweimarkstück bietet schon 61 984mal, das Dreimarkstück (der alte Taler) 391 550 mal und das Fünfmarkstück gar 5 229 221 mal die Möglichkeit des Umwechselns auf verschiedene Arten. Ungeheure Zahlen ergeben sich bei den Goldstücken. Man kann ein Zehnmarkstück auf 300 504 127 fach verschiedene Weise umwechseln; während sich beim Zwanzigmarkstück diese Möglichkeit bis zur Zahl 33 230 248 752 steigert. Wenn man für das einmalige Einwechseln nur einen Zeitraum von einer halben Minute einrechnet, würde man, um einen Taler auf alle denkbaren Arten zu wechseln, 135 Tage, 2 Stunden und 17½ Minute brauchen, und wollte man ein Zwanzigmarkstück auf alle denkbaren Arten umwechseln, müßte man zu diesem Zweck über 31 611 Jahre leben. M. K.

Alter der Sättel. Vielleicht kann man die Verordnung des Kaisers Teodosius als den deutlichsten und entscheidensten Beweis ansehen, den wir von dem Alter der Sättel haben. Um das Jahr 388 erließ nämlich Teodosius eine Verordnung, in welcher bestimmt wurde, die Sättel dürfen nicht über sechzig Pfund schwer sein. Wenn man schwerere fände, sollten sie vernichtet werden.

Gefährlicher Posten. Mehrere Russen, vertraute Freunde, sprechen über den Krieg: „Mein Vetter Wassilij," sagt einer, „hat einen sehr gefährlichen Posten." — „Wieso, ist er Frontoffizier, immer vorn im Feuer?" — „Schlimmer: er ist Intendanturbeamter, und wer jetzt stiehlt, wird gehängt!"

Abschiedsworte. Als der greise Held Blücher, der Marschall Vorwärts, in Schlesien auf dem Sterbebett lag, besuchte ihn sein König und sprach ihm von Hoffnung auf Wiedergenesung. Blücher erwiderte ganz ruhig: „Ew. M. wissen wohl, mein Weg geht vo... ich fühle, daß ich nicht mehr we... Ziel bin, und umkehren, das w... meine Sache!"

Der richtige Engländer. „O, ... geuettet auck in das Krieg. Ik a... uettet, daß Deutschland siegt! ... Ingland, all right, ik mik freuen se... Vaterland, gewinnt Deutschland, i... gutes Geschäft."

Der A-„thee"-ist.

„Junge, Junge, wenn det Bockbier wäre!"

Zahlen-Homogramm.

5	6	6	7	7	7
8	8	8	8	9	9
9	9	9	10	10	10
10	10	10	11	11	11
11	11	12	12	12	12
13	13	13	14	14	15

Die Zahlen der vorstehenden Figur sind so zu ordnen, daß die dadurch entstehende Reihenfolge der Zahlen selbst, sowie deren Summen in den einzelnen horizontalen Reihen denen der entsprechenden vertikalen Reihen gleich sind. Jede der folgenden Summen der wagerechten oder senkrechten Reihen ist um 6 kleiner als die vorhergehende. Die Summen der beiden Diagonalreihen sind gleich groß, und es beträgt deren eine 60. Wie kommen die Zahlen zu stehen?

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Rätsel-Ecke

Wortspielrätsel.

Gern hab' ich als Student bei Tag
Nacht es in Kneipen.
Später erkannte ich erst, daß es dies
auch war.

Logogriph.

Wie tummelt ein fröhliches Völklein
So munter in mir mit p,
Doch trage ein k statt dessen ich,
Dann fliehet man meine Näh',
Ich krame gewöhnlich nichts Gutes
Verbreite Entsetzen sogar und Grau...

(Auflösungen folgen in nächster Nu...

Auflösungen aus voriger Numm...
des Wortspielrätsels: **Pulver;** des
Rebus: **Ein alleinstehendes Mädch...**
Rätsels: **Kartoffel;** des Bilderrätse...
Macht der Finsternis.

Nachdruck a... s dem Inhalt d. Bl. verbo...

Verantwortlicher Redakteur A. Ströng, B...

Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

15. **Gratisbeilage zur „Idsteiner Zeitung".** 1915.

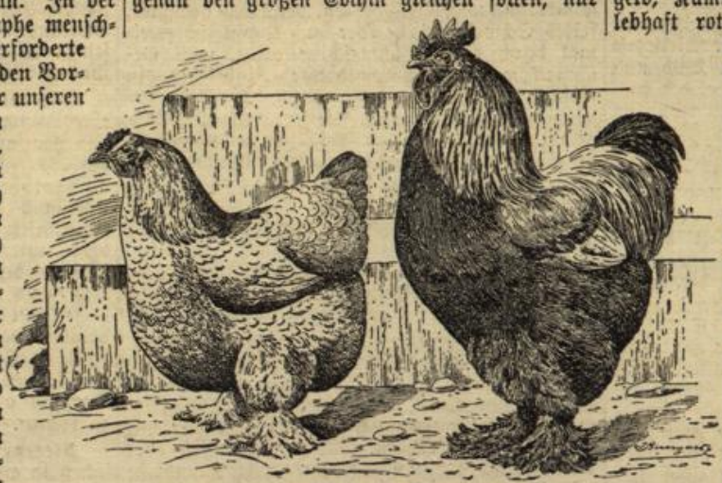
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.)

erg-Cochin und Zwerg-Italiener.

on Dr. Blancke. (Mit Abbildungen.)

einer Geflügelausstellung finden in der egel die Riesen- und die Zwergrassen die Bewunderung, und vor ihren Käfigen n sich die meisten Besucher an. In der llen dieselben ja auch Triumphe mensch- züchtungskunst dar; denn es erforderte eit und Mühe, aus den wilden Vor- nserer Haushühner, die hinter unseren lichen Bauernhühnern an und Gewicht noch zurückstehen, enformen der Cochin, Brahma herauszuzüchten; fast noch ger aber ist es, die großen zu verkleinern, und doch wir auf den Ausstellungen fast allen großen und mittel- Rassen deren getreue Abbilder rgform, die vor allen Dingen ntzücken unserer Frauenwelt

Da schreitet gemessen und llig in seinem Käfig ein r schwarzer Cochinhahn von 10 Pfund Gewicht mit ge- r Beinen, weil die starken tschen an den Füßen ihn , die Läuse dicht nebeneinander zu setzen; ein Sonnenstrahl sein schwarzgrün ndes Gefieder, so wird er in vielfachem ner gebrochen und erzielt eine Farben- g und einen Glanz, wie sie keines Malers zu erreichen vermag; dazu die tiefe Baß- , die fast wie das Brüllen eines Wüsten- erschreckt und den Eindruck stolzen ewußtseins macht. Als Antwort t hinter uns ein schmetterndes „Kikeriki" hohen Diskanttönen, wie sie keine nsängerin der Oper hervorzubringen g, und da wir uns umwenden, ren wir in einem gegenüber den Käfige ein schwarzes - Cochinhähnchen, in den rformen, dem weichen, daunen- Gefieder nebst den langen Latschen Füßen, wie in dem metallischen des Gefieders durchaus dem großen hahn gleich; nur die zwerghafte bekundet, daß es kaum mehr als iertel von dem Gewichte seines aften Ebenbildes hat. Auch in ganzen Haltung bemüht es sich, es leich zu tun; aber bei der Klein- einer Figur mutet uns dies an, enn der Zwerg im Zirkus die Bewegungen des kraftstrotzenden Athleten nachäfft, zumal da die stark befiederten Füße dem stolzen Einherschreiten einen unbeholfenen, komischen Anstrich verleihen. Wir haben hiermit schon angedeutet, daß die Zwerg-Cochin in allen Körperteilen genau den großen Cochin gleichen sollen, nur daß bei ihnen die Kleinheit wie bei jenen die Größe besonders hoch eingeschätzt wird, natürlich nicht auf Kosten der Gesundheit oder bei Verkümmerung irgendwelcher Körperteile; die Rassigkeit der Erscheinung ist die Hauptsache. Im Verhältnis zu der Größe muß die Figur kräftig und massig erscheinen, und das bauschige, daunenreiche Gefieder mit den stark ausgebildeten Rückenkissen, dem kurzen, aber federreichen Schwanze und der starken, bis auf die Mittelzehe gehenden Fußbefiederung verstärkt diesen Eindruck. Schnabel und Füße sind glänzend gelb, Kamm und Kehllappen klein und von lebhaft roter Farbe, ebenso das Gesicht, der Kamm aufrecht stehend und regelmäßig gezackt. An Farbenschlägen gibt es gelbe, schwarze, weiße, rebhuhnfarbige und gesperberte. Daß die Zwerg-Cochin nicht gerade eine wirtschaftlich hervorragende Rasse sind, ergibt sich schon aus ihrer Kleinheit; aber sie sind eine hübsche Rasse und bilden eine Zierde des Hühnerhofes und haben deshalb ebenso ihre Berechtigung wie die Blumen, die wir im Garten neben Gemüse und anderen Nutzpflanzen ziehen. Sie liefern zwar keinen großen Braten, haben jedoch zartes und saftiges Fleisch, legen nicht wenig und größere Eier, als man bei ihrer Kleinheit annehmen sollte; außerdem brauchen sie weniger Futter als größere Rassen. Dazu kommt, daß sie zahm und zutraulich sind und keinen großen Auslauf verlangen, weshalb sie sich vorzugsweise für solche Züchter eignen, die nur wenig Raum haben und doch ihren Bedarf an Eiern und Geflügelfleisch selber ziehen und zugleich ihre Freude an hübschen Hühnern haben wollen.



Zwerg-Cochin (Henne gelb, Hahn rebhuhnfarbig).

Diese Vorzüge teilen sie mit manchen anderen Zwerghühnerrassen, unter denen wir diesmal eine solche aufführen, die in Figur und Temperament in schärfstem Gegensatze zu den Zwerg-Cochin steht, nämlich die Zwerg-Italiener. In den Körperformen getreue Abbilder der großen Italiener, teilen sie auch deren wirtschaftliche Eigenschaften, selbstverständlich so, daß ihrer Figur entsprechend auch die Eier kleiner sind. Im Gegensatz zu den Zwerg-Cochin haben sie einen eleganten, schlanken, gestreckten und ziemlich hoch gestellten Körper, großen, tief gezackten, beim Hahn aufrecht stehenden, bei der Henne umfallenden Kamm, lange Kehllappen, rotes Gesicht, weiße Ohrscheiben, knappes und hartes Gefieder, aber mit reichem Hals- und Sattelbehange

Zwerg-Italiener (Henne weiß, Hahn silberhalsig).

der Hähne und langem, beim Hahne mit vielen Sichelfedern versehenen Schwanze. Schnäbel und Läufe sind gelb. Wie die großen Italiener kommen sie in den verschiedensten Farbenschlägen vor. Ihr Wesen ist lebhaft, feurig, etwas scheu, die Haltung stolz. Unter den Zwergrassen sind sie die fleißigsten Leger und Futtersucher, liefern aber nur wenig und etwas trockenes Fleisch. Brutlust ist bei ihnen selten.

Die Formen beider Zwerghühnerrassen geben unsere Abbildungen getreu wieder.

Wie man Fett spart.

Von G. W.

Äußerste Sparsamkeit an Fett ist für uns alle geboten, soll die im Lande vorhandene und von unserer Landwirtschaft aufzubringende Menge an Butter, Fetten und Ölen aller Art bis zur Beendigung des Krieges ausreichen. Es ist deshalb auch noch nicht genug, wenn wir unser Brot zum Morgen- oder Nachmittagskaffee mit Honig oder Marmelade essen und nun glauben, das Unsrige getan zu haben. Auch in der Küche muß bei der Herstellung der Mahlzeiten in Zukunft ganz anders mit Fett gespart werden, als es bisher geschehen ist.

Am besten wird nun die Hausfrau folgenden Plan befolgen: Fleischspeisen müssen fast ohne oder doch nur mit ganz wenig Fett hergestellt werden, damit für solche Tage in der Woche, an denen es kein Fleisch gibt, ein Fettüberschuß zur besseren Bereitung der Gemüse oder zu einem gelegentlichen Butterbrot zum Frühstück oder Abendbrot übrig bleibt. Genau genommen stehen uns pro Kopf und Tag nicht mehr als 30 bis 40 g Fett, sei es Butter, Schmalz oder Kunstbutter, zur Verfügung. Das reicht bei verständiger Wirtschaft aber noch ganz gut. Ausgenommen Wild und Kalbfleisch, kann man fast jeden Braten, der auch nur eine kleine Fett- oder Talgschicht aufweist, ohne Butter braten. Man sucht hierzu alles Fett oder allen Talg von dem Fleischstück ab, würfelt es und brät es im Bratentopf aus. Dann legt man das Fleischstück hinein und brät es von allen Seiten unter fleißigem Umwenden an, um, wenn es droht brenzlich zu werden, eine Kleinigkeit Wasser darunter zu gießen. Das Fleisch muß fortwährend beobachtet werden, auch ist immer wieder, wenn das Wasser weggebraten ist und das Fleisch anzubrennen droht, Wasser nachzugießen. Schließlich erreicht man auf diese Weise doch eine ganz gute braune Farbe und gießt nun etwas mehr Wasser darunter, so daß das Fleisch jetzt ohne Gefahr des Anbrennens garschmoren kann. Eine halbe Stunde vor Ablauf der Bratzeit läßt man alle Flüssigkeit nochmals ganz kurz wegbraten und hat nun einen kräftigen Bratensud gewonnen, den man wie üblich weiterbehandelt. Auf diese Weise läßt sich Rinder- und Hammelbraten bereiten; Schweinebraten wird ja ohnehin mit Wasser aufgesetzt. Zu beachten ist, daß sich dies Braten mit Wasserzuguß besser im Topf auf dem Herd als in der Pfanne im Bratofen machen läßt. Schweinerippe (Karbonade) läßt sich auch im eignen Fett braten, nachdem sie, wie bekannt, in mit Wasser aufgelöstem Mehl und Reibbrot gewendet wurde. Handelt es sich um Rindschnitte, früher Beefsteak genannt, so kann man diese nach einiger Übung und unter fortwährendem Umwenden in heißer, offener Pfanne ohne Fett rösten, man rechnet dann auf jede Fleischseite drei Minuten Bratzeit. Sehr fettsparsam ist es auch, wenn man Fleisch, Gemüse und Kartoffeln in einem Topf kocht, da gehört dann auch zur Fertigstellung des Gemüses kein Fett mehr zu. Solche Gerichte können sehr schmackhaft sein und wir sollten sie so oft wie möglich auf den Tisch bringen. Aber auch beim Kochen und Zubereiten der Gemüse läßt sich noch viel Butter sparen. So kann man z. B. auch Bratkartoffeln mit Wasser und nur sehr wenig Fett machen. Die geschälten, gekochten Kartoffeln werden hierzu zu dem zerlassenen Fett in die Pfanne getan und wenn sie sich etwas angesetzt haben, etwas Wasser dazu gegossen. Sie bräunen ebensogut wie in reinem Fett. Handelt es sich darum, eine Mehlschwitze für eingemachte Brechbohnen oder für Suppen herzustellen, so kann man mit sehr wenig Fett auskommen, wenn man anstatt wie üblich mit heißem, mit kaltem Wasser auffüllt. Kaltes Wasser oder kalte Kochbrühe vermischt sich leichter mit reichlich Mehl, als heiße Flüssigkeit. Aber man muß gut aufpassen und fleißig rühren, sowie nur ganz wenig Wasser oder Brühe zugießen und dieses immer wieder zum Kochen kommen lassen. Sonst entstehen leicht unerwünschte Klümpchen in der Soße.

Viel Kopfzerbrechen wird mancher Hausfrau auch das Abendbrot machen, wenn sie hört, daß auch hier das Brot zumeist ohne und nur im Ausnahmefall mit Butter gegessen werden soll. Harte Wurst- und Käsesorten schmecken ohne Butter recht trocken auf Brot, deshalb wähle man, wenn möglich, nur weiche, streichbare Aufschnittware. Besser als manche trockene Wurst schmeckt aber Belag, den man sich selbst bereitet. Hat man z. B. vom Mittagessen ein Stückchen gebratenes oder gepökeltes Fleisch nebst einem Restchen Soße, so kann man das Fleisch feinwiegen, mit der Soße vermischen und aufs Brot streichen. Hat man ein paar Eßlöffel voll Holländischer oder Frikasseesoße nachbehalten, so verrührt man diese mit ein wenig Senf, einem Eidotter, ein wenig Öl, Wein, Salz, Zucker, Pfeffer und gewiegten feinen Kräutern und mischt feingewiegte Fleisch- oder Fischreste darunter. Die geschmeidige Beschaffenheit dieses Belags läßt die fehlende Butter kaum vermissen. Statt der Fleischreste kann man zur Abwechselung auch feingewiegte, sehr gut ausgewässerte Heringe oder Sardellen mit einem Restchen Holländischer Soße vermischen. Ganz vorzüglich schmeckt auf trockenem Brot auch durch die Maschine gedrehter, mit etwas Hering vermischter fetter Rauchspeck. Auch jegliche Sorte Rauchfische läßt sich ohne Butter aufs Brot legen, wenn man sie schon in der Küche zurecht macht und entgrätet. Ebenfalls eignen sich alle, in säuerlichem Gallert gekochten Fische; besonders auch grüne Heringe. Einen weichen, leberwurstähnlichen und zugleich wohlfeileren Aufschnitt kann man sich herstellen, wenn man gekochtes, fettes Schweinebauch- oder auch Kopffleisch zweimal durch die Fleischmaschine dreht, nach Geschmack gekochte, durchgedrehte Rindsleber, in Abfüllfett geschmorte und durch ein Sieb gestrichene Zwiebeln, Salz, Pfeffer, Nelken, Nelkengewürz und das erkaltete Abfüllfett der Kochbrühe hinzufügt und alles gut verarbeitet. Um die Masse zu verlängern, setzt man in Kochbrühe eingeweichtes und ausgepreßtes Weißbrot zu. In letzterem Falle hält sich der Belag jedoch nicht so lange und muß man die Masse öfter frisch herstellen.

Vortrefflich zu trockenem Brot schmecken auch alle Salate, wie Kartoffel- oder Heringssalat. Doch muß auch bei deren Herstellung Butter oder Öl nur so viel wie dringend nötig angewendet werden, denn sonst bedeutet selbst das trockne Brot dazu keine Ersparnis. Aber man kann auch sehr gut auf sparsame Weise Salate herstellen. So schwitzt man z. B. für vier Personen 15 g Butter mit zwei Eßlöffel voll Mehl, füllt mit Kartoffel- oder Gemüsekochbrühe auf, verrührt diese Grundsoße mit einem Eidotter, etwas Essig, Senf, einem Eßlöffel voll Öl, Salz, Pfeffer und Petersilie und schneidet die gekochten, in Scheiben geschnittenen Kartoffeln oder auch Sellerie, gelbe Wurzeln und andere Gemüse hinein. Zu einem einfachen Heringssalat benutzt man gleichfalls diese Soße und gibt dann gewürfelte Heringe, gewürfelte Äpfel, Kartoffeln, Salzgurken und Rote Beete hinzu. Der Salat schmeckt am besten, wenn er zwei bis drei Stunden gestanden hat.

Kleinere Mitteilungen.

Der Nesselausschlag der Pferde äußert sich in der Weise, daß an den verschiedenen Körperteilen plötzlich bald vereinzelt, bald dicht gedrängt flache Erhebungen aussahren, welche bei den Tieren ein starkes Juckgefühl erzeugen. Bei farbloser Haut erscheinen die Quaddeln mehr oder weniger gerötet; stehen diese dicht gedrängt, so ziehen sie sich zusammen und bilden dann handteller- bis handgroße Erhöhungen. Unter solchen Umständen zeigen sich nebenher zuweilen auch Schwellungen am Kopfe, unter der Brust, unter dem Bauche, sowie namentlich im Bereiche der Gliedmaßen. Diese Erhöhungen pflegen sich 24 bis 72 Stunden in unverändertem Zustande zu erhalten, um dann rasch, bald mit, bald ohne Verlust von Haaren, zu verschwinden. Bei den großen Tieren schreite man, falls der Ausschlag sich längere Zeit erhält, zur Darreichung von gelind abführenden Mitteln (Glaubersalz) und mache äußerlich Befeuchtungen mit Essig mit schwacher Alaun- oder Pottaschelösung mit einem Gemisch von gleichen Teilen Leinöl und Weingeist. In den leichteren genügt Ruhe, ein zugfreier, reichlich gestalteter Stall und leicht verdauliches Futter.

Zur Pflege der Milchkühe. Im Interesse der Landwirtschaft und im Interesse der menschlichen Gesellschaft ist es geboten, daß man den Milchkühen die beste Pflege angedeihen läßt; denn eine kranke Kuh kann keine gesunde Milch geben. Wer Gelegenheit hat, auf einem Viehmarkt Gelegenheit hat, auf einem Viehmarkt von allen Seiten Vieh zusammengetrieben wird, die Euter der Kühe näher zu prüfen, gelangt bald zu der Überzeugung, daß gerade die Pflege des Euters nicht selten viel zu wünschen übrig läßt. Gegen alle Euterkrankheiten ist eine sorgfältige Vorbeugung das beste Mittel. Eine Kuh soll nach dem Kalben nie naß oder gar auf bloßen Boden liegen lassen. Man soll für trockene Streu sorgen und darauf achten, daß der Stall warm und vor Zugluft geschützt ist. Eine besonders sorgfältige Pflege nach dem Kalben ist auch deshalb geboten, weil sonst leicht gefährliche Milchfieber eintreten kann. Auch innerer Erkältung, welche durch zu kaltes Getränk oder nasses und kaltes Grünfutter hervorgerufen werden kann, treten ebenfalls Euterentzündungen auf. Das beste Schutzmittel dagegen sind Wärme und leichte Abreibungen nach dem Melken mittels eines trockenen Tuches, ferner vollständiges Ausmelken und trockene Streu, ein warmer Stall, in dem gesunde Luft herrscht, und trockenes Futter. Eine einzige Stockung im Wiederkauen hervorgerufen durch mangelhafte Pflege, hat zur Folge haben, daß die Milchabsonderung auf längere Zeit gestört wird. Je mehr Sorgfalt man seinen Milchkühen zuwendet, desto widerstandsfähiger macht man sie gegen gewisse Erkrankungen und nützt hierdurch sich selbst, seinen Mitmenschen, welchen man zu einer gesunden Milch verhilft.

Das Steifwerden der Schweine ist die Folge eines Knochenleidens, welches aus Mangel an phosphorsaurem Kalk in den Knochen entsteht. Ist das Futter, obwohl an sich gesund, zu arm an phosphorsaurem Kalk, so beseitigt man diesen Übelstand dadurch, daß man Roggenkleie als Kraftfutter in stärkeren Gaben verabreicht oder dem Futter phosphorsauren Kalk beimischt. Bekommen dennoch die Schweine die Lähmung, so ist dies nach allen Erfahrungen die Folge einer ungeeigneter Futtermischung, wodurch die Verdauungsorgane erkranken. Namentlich ist dieser Fall häufig bei jungen Schweinen. Bei solchen Tieren hat man deshalb die größte Sorgfalt auf die Zusammensetzung des Futters zu richten.

Ziegen, die man zur Zucht benutzen will, sollen in erster Linie gesund, kräftig und entwickelt sein und sich in einem guten Ernährungszustande befinden. Entspricht ein Tier diesen Anforderungen nicht, so lasse man die erste Brunst lieber vorübergehen, weil sonst die Jungen sehr entwickelt würden. Man füttere ein solches Tier gut und pflege es sorgfältig, und alsdann wird es sich zur nächsten Brunst so erholt haben, daß es zur Paarung ohne Bedenken zugelassen werden kann.

Gibt es ein Mittel, das Madigwerden der Pilzen zu verhüten? (Zugleich Fragebeantwortung.) In Pilzen, auch in Champignonbeeten im Garten, in Mistbeeten usw. auftreten, kommt häufig „Maden" vor, die Larven kleiner Fliegen oder Mücken aus der Gruppe der Crassicornia, und zwar meist der Familie der Mycetophilida, Schwammmücken, angehören. Am häufigsten sind die Larven der Gattung Mycetophila M., die eigentlichen Pilzmücken, etwa 3 bis 5 mm große, dunkelbraune, seltener schwarzbraune Fliegenmücken, die ihre Eier auf die Unterseite des Hutes der Pilze legen. Die kleinen Maden fressen zunächst in den zarten Lamellen, dringen dann in das Fleisch des Hutes und schließlich auch des Stieles ein. Bei stärkerem Befall werden die Pilze dadurch unbrauchbar für menschlichen Genuß. Ein Mittel, die Pilze vor dem Madigwerden zu schützen, kann nur darin bestehen, die Pilzmücken an der Eierablage zu verhindern. Dies ist im Garten nicht durchführbar. Ist in einem Mistbeet Champignonbrut aufgetreten und will man diese vor dem Madigwerden schützen, so dürfen die betreffenden Kästen nicht offen stehen bleiben.

Eindringen der Pilzmücken zu verhindern. besten sondert man den Kasten ganz ab und ht ihn ausschließlich zur Champignonzucht. pflanzen, an welche die Pilzmücken ihre ablegen könnten, gibt es nicht. Madig ge- ene Champignons müssen entfernt und ver- t werden. Die von den Pilzmückenlarven ffenen Pilze und Teile dürfen nicht im oder er Nähe des Champignon-Kastens liegen en. Am besten werden sie im Garten tief egegraben, damit die sich entwickelnden Insekten neuen Schaden stiften können. In trockenen en, in denen die Fruchtkörper der Pilze am wachsen, ist die Gefahr der Infektion Insekten größer als in feuchten. Daher t man in solchen Jahren viel mehr madige als im nassen Sommer. Den sichersten vor Insektenschäden gewährt ein regelrechtes ulturhaus (Erdhaus) oder ein Pilzkeller, durch Türen gegen die Außenwelt abge- en ist. Dr. E. U.

ägersuppe von Kümmel und Gemüse. Mohrrüben werden sauber geputzt und eschnitten, drei Kohlrabi, ebenfalls gereinigt, it und in Scheiben geschnitten, sowie eine riewurzel werden mit dem nötigen Salz zwei Litern Wasser aufgesetzt. In ein es Tüchlein bindet man 15 g Kümmel läßt es so in der Suppe kochen. In 50 g r oder Schmalz schwitzt man 40 g Mehl, geschnittene Zwiebel und Petersilie, fügt zu der Suppe und läßt alles noch ertel Stunde kochen. Vor dem Anrichten mt man den Kümmel. Th. Pr.

onservierung von Kalbfleisch. In einer ch beantworteten Frage — wie ist Kalbfleisch auerware zu verwandeln? — sind ver- ene Arten angegeben. Nur eine be- s gute Konservierung habe ich ver- die schon in meinem elterlichen Hause endet wurde. 1. **Kalbskeulen** werden wie einesschinken in Pökel gelegt, am besten ist der Metzger sie mit Schweinefleisch zusammen elt. Der Metzger, welcher uns immer leisch liefert, tut es ganz gerne. Nach der ung werden diese Kalbsschinken ebenso be- t wie Schweineschinken, an der Luft getrocknet n den Rauch gehängt. Dadurch ist die Auf- rung schon um einige Wochen verlängert. Schinken wird dann abgekocht und bietet ein rdentlich zartes, wohlschmeckendes Fleisch. man ihn dann nicht in kürzerer Zeit be- en, stehen immer noch die Einkochgläser zur ung. 2. Ein schönes Stück Fleisch vom , ohne Knochen, läßt man ebenfalls mit eln. Dieses wird nach vollendeter Pökelung abgekocht und erkalten lassen. Es ist ein a feines Fleisch und kam bei uns als er Salm" auf den Tisch als Brotbelag. st man wieder ein Stück Kalbfleisch verzehrt, r Kalbsschinken genußfertig ist. M. P.-O.

üllte Kohlrabi. Kohlrabi werden in gesalzenem Wasser halbgar gekocht, dann et man oben ein Deckelchen ab und höhlt nnere vorsichtig aus. Gebratenes Fleisch sein gehackt oder durch die Maschine en und mit einer Messerspitze Butter, er Zwiebel, auch etwas Petersilie n Minuten gedämpft, etwas Mehl dazu und das Fleisch in die Kohlrabi gefüllt. helle Mehlschwitze füllt man mit Bouillon ibt auch etwas von dem Wasser hinzu, man die Kohlrabi gekocht hat, stellt die bi vorsichtig hinein und läßt sie noch Minuten leise kochen. Man kann auch saure Sahne hinzutun. Th. Pr.

ssbereitetes Kräuterpulver. In der feinen bedarf man zum Würzen der Gerichte, rs zu Gulasch und verschiedenen Ragouts, Kräuter, die in Geschäften nicht immer zu nen sind und im Haushalt selbst hergestellt müssen. Am besten kauft man sie ja im mmer, da dann die Küchenkräuter frisch sind. Man trocknet sie und zerstößt sie stem Pulver, so daß man das ganze Jahr genug hat. Es ist am besten, die Kräuter beim Konservieren zu mischen, nur einige, efferkraut, Thymian, Majoran, extra aufzu- en. Man unterscheidet zweierlei Mischung. e und österreichische, vielmehr ungarische. wird folgendermaßen zubereitet: „Man ganz frische Petersilie, Majoran, Basilikum, enschale, Saturei, von jedem 7 g frisch ge- wogen. Dann trocknet man sie in nicht zu heißem Bratofen und zerreibt oder zerstößt sie zu ganz feinem Pulver. Hat man dieses getan, tut man das Pulver in fest schließende Glas- oder Porzellanbüchsen. Zum Würzen der Speisen genügt eine Messerspitze dieses Pulvers, um den Gerichten einen pikanten, aber nicht scharfen Geschmack zu geben. Das österreichische Kräuterpulver ist hingegen schärfer und wird auf folgende Weise zusammengestellt. Man reibt 17 g Muskatnuß fein und stößt die gleiche Menge Nelken zu Pulver, vermengt dies mit je 9 g Kayennepfeffer, weißem Pfeffer und Muskatblüte. Grüne Lorbeerblätter, Basilikum und Thymian trocknet man im Ofen, stößt alles zu Pulver und gibt von diesen Kräuterpulvern ebenfalls je 9 g zu den Gewürzpulvern. Man stößt das Ganze noch einmal im Mörser durch und gibt es durch ein Haarsieb, dann verwahrt man es in fest schließenden Flaschen und bewahrt es an einem trocknen Orte auf. Es ist ratsam, wenn man mehrere kleine Gläser dazu nimmt, da sonst durch das öftere Öffnen größerer Flaschen zu viel Aroma entweicht. Von diesem Pulver darf man nur wenig nehmen, da es sehr kräftig ist. Es verleiht den Gerichten einen vorzüglichen Geschmack. Th. Pr.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur Zweck, wenn sie brieflich erfolgt. **Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigefügt sind.** Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Erledigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.)

Frage Nr. 282. Meine Sau hat vor vier Monaten geferkelt, ist gesund, frißt auch gut, wird aber nicht wieder brünstig. Gibt es ein Mittel, um die Brunst herbeizuführen? A. K. in B.

Antwort: Sperren Sie die Sau mehrere Tage lang mit einem Zuchteber zusammen. Hilft dies nichts, so müssen Sie sich an einen Tierarzt wenden und sich als einigermaßen sicheres Mittel zur Wiederherbeiführung der Brunst Yohimbin verschreiben lassen. Falls die Sau sehr fett ist, versagt meist auch dieses, dann muß sie sich das Fett erst in frischer Luft wieder ablaufen. B.

Frage Nr. 283. Was ist zu tun, wenn sich ein Hund fortwährend haart und am ganzen Körper krümmt? An Reinlichkeit fehlt es ihm nicht; auch schläft er sehr viel. Frau K. n D.

Antwort: Es gibt Hunde, bei denen der Haarwechsel fast das ganze Jahr hindurch stattfindet, was natürlich recht unangenehm ist, wenn die Tiere im Hause gehalten werden. Derartige Hunde dürfen nicht zu oft gebadet, auch nicht viel gekämmt werden. Am besten ist es, sie alle vier bis sechs Wochen einmal mit Teerseife zu baden, etwa wöchentlich einmal zu kämmen, aber täglich zu bürsten. — Die Angewohnheit, nach dem Aufstehen den Rücken zu krümmen, haben viele Hunde. Das ist an sich ebenso wenig ein Krankheitszeichen wie Schläfrigkeit, sofern der Hund sonst munter ist. Dr. H.

Frage Nr. 334. Meine beiden Gänse, Brut 1914, haben in diesem Frühjahr sehr gut gelegt und gebrütet. Jetzt zum Herbst fangen sie wieder zu legen an und haben bereits 22 Eier gelegt. Werden sie zum Frühjahr überhaupt und rechtzeitig wieder legen, und kann ich sie daher zur Zucht behalten, oder ist es besser, sie zu mästen? Frau G. in W.

Antwort: Es ist eine Eigentümlichkeit mancher Gänse, die aber nicht an eine bestimmte Rasse gebunden ist, daß sie nicht bloß ein Gelege im Jahre machen, sondern zwei, im Frühjahr und im Herbst. Diese Gänse werden besonders hoch geschätzt; denn sie gewähren die Möglichkeit, auch im Winter Gänse zu mästen, und zwar die sogenannten Hamburger Gänse, das sind junge Gänse, die schon im Alter von etwa vier Wochen Mastfutter erhalten und im Alter von zehn bis zwölf Wochen schlachtreif sind, d. h. entweder bereits zu Weihnachten oder doch bald nach Neujahr, wenn die Frühjahrsgänse sich nicht mehr zur Mast eignen, weil die Legezeit herannaht. Diese Hamburger Gänse haben sehr zartes Fleisch und werden daher als Delikatessen besonders gut bezahlt. Behalten Sie also die alten Gänse und mästen Sie die jungen mit Milch und Getreideschrot oder angemälzter Gerste. Im Frühjahre werden die alten Gänse wieder legen. Dr. Bl.

Frage Nr. 285. Der Weizen, den ich geerntet habe, ist brandig. Rührt diese Krankheit von einem giftigen Pilz her? Ist das Mehl verwendbar oder ist es schädlich? K. W. in B.

Antwort: Wenden Sie sich wegen der Beantwortung dieser Frage an einen tüchtigen Arzt, der mit der Einwirkung der Brandpilze auf den menschlichen Organismus vertraut ist. Wenn der Besatz des Mehles mit Brandpilzen nicht sehr stark ist, wird der Genuß desselben in Gestalt von Brot oder gekochten Speisen wohl unschädlich sein, da starke Hitze die Pilze in den meisten Fällen abtötet. K. F.

Frage Nr. 386. Anfang Januar 1914 bezog ich von einer großen Schweinezuchtanstalt einen etwa 7 Monate alten Zuchteber. Bei sämtlichen von ihm belegten Sauen war die Anzahl der geworfenen Ferkel auffallend gering, durchschnittlich vier, während dieselben Sauen sonst acht bis zehn Ferkel hatten. Als ich den Eber vor zwei Monaten kastrieren ließ, stellte sich heraus, daß er nur einen Hoden hatte; nach Aussage des Tierarztes, der die Kastration vornahm, ist der zweite Hoden schon früher entfernt worden. Ich führe die geringe Zahl der Ferkel auf die durch Fehlen des zweiten Hodens beeinträchtigte Zeugungsfähigkeit des Zuchtebers zurück und will bei dem Verkäufer Ersatzansprüche geltend machen. Werde ich dies mit Erfolg tun können? S. in F.

Antwort: Sie können den Verkäufer nur in dem Falle für den Ihnen entstandenen Schaden mit Aussicht auf Erfolg haftbar machen, wenn Sie in der Lage sind, zu beweisen, daß der Züchter des Ebers beim Verkauf um die Kastration bzw. um die Einhodigkeit des Tieres gewußt und Ihnen diesen Mangel absichtlich verschwiegen hat. Das dürfte aber sehr schwer sein. Es ist auch nicht gut denkbar, daß ein renommierter Schweinezüchter einen Eber, bei dem die Kastration aus irgend einem Grunde vorgenommen und nicht gelungen ist, als Zuchteber verkauft haben soll. Viel eher ist anzunehmen, daß der Eber einhodig geboren wurde und weder der Verkäufer noch sein Schweinemeister hiervon eine Ahnung gehabt haben — es ist ja von Ihnen selbst niemals bemerkt worden, trotzdem der Eber 1½ Jahr bei Ihnen gedeckt hat, sonst würden Sie es dem Züchter doch gleich nach Empfang des Ebers mitgeteilt und letzteren eventuell zur Verfügung gestellt haben. Gewiß sind einhodige Hengste, Bullen und Eber keine erstklassigen Zuchttiere, jedoch in den allermeisten Fällen voll befruchtungsfähig. Die geringe Zahl der von den dortigen Sauen gefallenen Ferkel braucht also durchaus nicht unbedingt auf die Einhodigkeit des Ebers zurückzuführen zu sein. Eher kann man, und zwar mit ziemlicher Sicherheit, annehmen, daß der Eber auch mit zwei Hoden nur immer durchschnittlich vier Ferkel gezeugt hätte. Das ist allein schon hinreichend durch die Physiologie des Befruchtungsvorganges an und für sich zu beweisen. Die wahre Ursache der geringen Fruchtbarkeit der Sauen dürfte schwerlich festzustellen sein. Es wird in vielen Ortschaften — besonders auch in Ihrer Gegend — in diesem Jahre überhaupt sehr über die geringe Zahl der Ferkel geklagt. Ob daran die Witterung oder die jetzt während des Krieges etwas mangelhaftere Fütterung der Zuchttiere oder andere Umstände schuld sind, mag dahingestellt bleiben. Ebensogut wie von einem Bullen in einem Jahre drei Viertel aller gefallenen Kälber Doppellender sein können und im nächsten Jahre von demselben Bullen und denselben Kühen nur normale Nachkommen fallen, oder in einem Jahre unter gleichen Verhältnissen tiefschwarze Kälber ohne weiße Kopfabzeichen, im nächsten aber vollkommen normal weiß und schwarz gezeichnete geboren werden — ebenso kann auch einmal ein Zuchteber die Eigenschaft haben, wenig Ferkel zu zeugen, besonders wenn er von einer wenig fruchtbaren Mutter abstammt. Dies sind alles noch züchterisch unaufgeklärte Probleme, die wir wahrscheinlich trotz aller Schulweisheit auch sobald nicht werden ergründen können. Wir geben Ihnen den Rat, nicht gegen den Verkäufer auf Schadenersatz zu klagen, da ein günstiger Ausgang eines anzustrengenden Prozesses für Sie mindestens sehr zweifelhaft sein dürfte. Der Züchter hat Ihnen einen sprungfähigen Eber verkauft, letzterer hat gedeckt und befruchtet, also ist der Kaufvertrag erfüllt gewesen. B.

Soll der Dünger in frischem oder verrottetem Zustande ausgefahren werden? Um diese Frage zu entscheiden, kommen eine Anzahl Nebenumstände in Betracht. In den Wirtschaften natürlich, in denen die Düngerstätte nicht geeignet ist, die wertvollen, flüchtigen Bestandteile des Stallmistes festzuhalten, ist es ratsam, den Dünger möglichst bald auf die Felder zu bringen. Frischer, strohiger Dünger ist im allgemeinen für schweren Boden und rauhes Klima empfehlenswert. Auch zur Abdüngung von Klee und Wiesen wähle man den Dünger in diesem Zustande und in dieser Zusammensetzung, da eine solche Decke sich selbst bei anhaltender Nässe nicht so fest auf die Pflanzen legt und sie erstickt, andernfalls ihnen aber im Winter und Frühjahr einen genügenden Schutz gegen Wind und Wetter gewährt. Einem leichten Boden und milden Klima sagt verrotteter Dünger mehr zu. Im übrigen sind es drei Pflanzenarten, die sich hierfür besonders dankbar erweisen, nämlich solche mit kurzer Wachstumszeit, ferner die mit geringem Blatt- und Wurzelansatz, und schließlich die, bei denen ein möglichst gleicher Stand erzielt werden soll. Das Ausfahren des Mistes im strengen Winter schadet ihm gar nichts, da er durch die Einwirkung des Frostes höchstens an Wassergehalt verliert. Häufig sieht man aber den Dünger lange in Haufen auf dem Felde liegen, was ganz zu verwerfen ist; aber auch das sofortige Unterpflügen ist nicht nötig, da der ausgebreitete Stallmist der Ackerkrume hinsichtlich Milde und Feuchtigkeit noch Vorteil gewähren kann. Beim Abdüngen des Ackers ist darauf zu achten, daß die hochgelegenen Stellen etwas reichlicher bedacht werden, da hier Schnee und Regen leicht einen Teil wegschwemmen. Z.

Von Kirschbäumen finden sich oftmals prächtige Wildlinge an Hecken, im Strauchwerk oder sonstwo im Freien, die meist gänzlich unbeachtet bleiben und so nutzlos verröden. Dennoch lohnt es sich, diese zur Herbstzeit auszuheben und an geeigneter Stelle anzupflanzen. Hierauf lassen sich alle besseren Kirschsorten schon im Frühling veredeln, sowohl süße als saure. Alles wächst durchweg willig an und geht hernach auch prächtig voran. Die Wildlinge hatten nämlich vorher jede Pflege entbehrt und sind durchaus nicht verwöhnt in ihren Ansprüchen an Bodenart und Dung. Ein in der Baumschule zu arg getriebener Baum täuscht hiergegen manchmal, wenn er in etwas schlechtere Bodenverhältnisse gerät. Solche Wildlingsveredlung ist eine bequeme und wohl die billigste Art, rasch ein tragbares Kirschbäumchen zu erzielen. Bei gut glattem und geradem Stämmchen mag man in Kronenhöhe, sonst auf dem Wurzelstock veredeln. Man kann auch bis August warten, um dann aufs schlafende Auge zu okulieren. Hierzu wähle man keine sonnigheißen, sondern trüb-nebeligen Tage. Alsdann kommen die winzigen Knospenschildchen nicht in Gefahr, vor dem Anwachsen auszutrocknen. Im zweiten und sicher dritten Jahre hiernach hat man einen tragbaren Kirschbaum erzogen. W. A.

Schalotten und andere Zwiebeln halten sich nach der Ernte am besten lange Zeit unverändert, wenn sie in kleine Bündelchen zusammengebunden freischwebend aufgehängt werden. Hierdurch ist jede Gefahr des Anfaulens beseitigt. Vor Frost soll dieser Aufbewahrungsraum wohl gesichert sein, da dieser auch die Zwiebel zerstört, wenngleich dieselbe den Winter hindurch, im Boden stehend, schon einen recht starken Frost schadenlos aushält. Leichter bringt auch Wärme im Aufbewahrungsraum der Zwiebel uns Nachteil. Dadurch treiben die Zwiebelknollen viel zu früh aus und gehen dadurch sowohl für den Haushalt, wie auch als Steckzwiebel verloren, da sich die Schosse auf Kosten der Knolle bilden und diese ihre letzte Triebkraft gar zu bald abgegeben hat. W. A.

Einheimischer Tee. Wir haben, so schreibt die unter Mitwirkung des deutschen Generalgouvernements in Belgien herausgegebene landwirtschaftliche Wochenschrift „Der Landmann", zwar keine Teesträucher, aber Millionen von Brombeersträuchern, sowie Erd- und Himbeeren, und deren junge Blätter geben einen vorzüglichen Tee, der alle Eigenschaften des berühmten chinesischen Tees, mit Ausnahme der nervenstörenden Wirkung, besitzt. Die Blätter der wildwachsenden Himbeere eignen sich am besten. Die Ernte kann vom April bis in den Herbst hinein betrieben werden, ergiebiger im Frühling und Frühsommer, aber immer noch reich bis in die kältere Jahreszeit hinein, solange eben der Trieb fortwächst und junges Laub vorhanden ist. Man pflückt die jungen, zarten Blätter an regenlosen Tagen, sobald der Morgentau abgetrocknet ist, wenn sie kaum einhalb der natürlichen Größe erreicht haben. Die Blätter dürfen nicht erhitzt werden; man muß sie locker in sauberen Tüchern sammeln und alsbald auf Hürden in lustigen, warmen Räumen unterbringen. Auch die Dolden der Schafgarbe (Achillea Millefolium) sind zur Teebereitung sehr geeignet. Zu diesem Zwecke werden sie während der Blüte gesammelt und abgetrocknet. Ferner sind die Schlehenblätter wie die getrocknete Schlehenblüte als gesundheitsfördernde Teepflanze bekannt. Es ist darauf zu achten, daß diese Kräuter, die getrocknet werden, nicht in die Sonne gelegt werden dürfen, weil sie durch den Einfluß der starken Sonnenstrahlen zu rasch trocknen und dabei viel von ihrem würzigen Geruch verloren geht. Je langsamer sie trocknen, um so schöner und wohlschmeckender bleiben sie. Am besten eignen sich hierzu Boden und Bodenkammern. Man kann die Blätter auch fermentieren (in Gärung bringen). Dies geschieht in der Weise, daß man die fast getrockneten Blätter mit nassen Tüchern nochmals überdeckt, wodurch sie erwärmt werden. Nach einiger Zeit werden die Blätter dann getrocknet. Die nachstehend genannten Kräuter geben gemischt einen vorzüglichen, wohlschmeckenden und gesunden Tee: a) 50 Teile Lindenblüten, 40 Teile Waldmeister, 10 Teile Nußblätter. — b) 50 Teile Lindenblüten, 25 Teile Waldmeister, 25 Teile aromatischer Kälberkropf. — c) Preißelbeerkraut. Tee hiervon schmeckt sehr gut und wird besonders von Kindern sehr gern getrunken. Die Ausnutzung dieses in vielen Forsten häufigen Krautes kann als Ersatz von chinesischem Tee dringend empfohlen werden.

Billige Griesspeise. Man tut zu dreiviertel Liter Wasser ein achtel Liter Gries und 125 g Zucker, läßt dieses fünfzehn Minuten kochen, dann schlägt man es eine halbe Stunde und tut etwas Zitrone daran. Hierzu reicht man Vanillesoße. Th. Pr.

Allerlei Waschmittel. Wie M. Heintze in „Landwirtschaftlichen Wochenschrift für die Provinz Sachsen" mitteilt, sind von ihr weitere Versuche angestellt worden, um eine Verbilligung der Lauge zu erzielen. Sie schreibt: „Von 5 kg Abfallfett habe ich in bekannter Weise Seife gekocht; dann habe ich die Lauge etwas gereinigt und 250 g Ätznatron, 250 g Kolophonium und 1 kg von der eben gekochten Seife dazugegeben. Nach einstündigem Kochen der Lauge zeigte sich auf der Oberfläche des Kessels eine weitere Seifenbildung, welche auch am anderen Tage abnahm. Von dieser Seife kochte ich nun eine weiße, gute Schmierseife. Dabei verfuhr dabei [illegible] ndermaßen: Auf ½ kg Seife nahm ich ½ [illegible] Soda und 4 Liter Regenwasser. Die Seife wurde vorher gerieben. Ich ließ die Masse so lange unter stetem Umrühren kochen, bis die Seife zergangen war. Die Kochzeit betrug kaum eine halbe Stunde. Dann gab ich [illegible] Salmiakgeist und Terpentinöl hinzu und ließ die Masse über Nacht stehen. Am anderen Morgen hatte ich eine große Menge gute Schmierseife im Kessel, welche prächtig schäumt. Von ½ kg Fett, ½ kg Seife, ½ kg Soda und 4 Liter Wasser bekommt man 4 kg Schmierseife." — Der Allgemeinheit dürfte es unbekannt sein, daß die Roßkastanie bisher im allgemeinen wenig Beachtung geschenkt worden ist, sich vorzüglich zur Seife- und Stärkebereitung eignet. „Will man", so schreibt die Verfasserin weiter, „die Roßkastanie zum Waschen benutzen, dann werden die Kastanien dazu geschält und gemahlen. Auf zwanzig geschälte und gemahlene Kastanien rechnet man 2 Liter Regenwasser, läßt die Mischung zwölf Stunden stehen, gießt dann das Wasser ab, erhitzt es und verwendet es zur Wäsche. — Um Kastanienstärke herzustellen, werden die Roßkastanien geschält, mit Wasser gelegt, gerieben, der Brei in reines Wasser geschüttet, mit den Händen geknetet, dann gepreßt, nochmals in reines Wasser geschüttet, durchgeknetet und abermals gesiebt. Der Rückstand im Sieb wird beseitigt, das Durchgesiebte noch einmal durch ein feines Sieb geschlagen, bis zum nächsten Tage im Wasser stehen gelassen, dann wird letzteres abgegossen. Das am Boden abgesetzte Mehl wird mit frischem Wasser übergossen, umgerührt und durchgesiebt, wozu ein Stück feiner Mull in das Sieb gelegt wird; das Wasser wird so lange erneuert, bis es klar abläuft. Dann trocknet man die Stärke auf einem reinen, weißen Tuche. Damit diese recht weiß wird, ist die größte Reinlichkeit, besonders der Hände, erforderlich. Die so gewonnene Stärke ist ganz vorzüglich, sie ist nicht nur der Kartoffel, sondern auch der Weizenstärke vorzuziehen und dabei den Vorzug, nichts zu kosten. Die Arbeit, die man damit hat, darf in dieser eisernen Zeit nicht berechnet werden. — Ungesalzenes Wasser, worin man weiße Bohnen kochte, ist auch ein vorzügliches Waschmittel. Farbige, wollene Sachen werden, in lauwarmem Bohnenwasser gewaschen, wie neu. Auch Buchenasche ist ein vorzügliches Waschmittel. Um die Buchenasche zum Waschgebrauch vorzurichten, füllt man diese in einen leichten Sack, bindet den Sack fest zu, legt diesen in ein Faß und übergießt ihn mit so viel kochendem Regenwasser, wie man zur Wäsche gebrauchen will. Dann entfernt man den Sack und seiht das Wasser sorgfältig durch Tücher."

Ohrensausen
Ohrenfluß, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit beseitigt in kurzer Zeit (97
Gehöröl.
Marke St. Pangratius.
Preis ℳ 2.50; Doppelflasche ℳ 4.—
Zahlreiche Dankschreiben. Versand:
Stadtapotheke
Pfaffenhofen a. Ilm 81 (Oberb.).

Jedem angehenden Imker kann zur Anschaffung empfohlen werden:
Der praktische Bienenmeister.
Eine Anleitung zum lohnenden Betriebe der Bienenzucht.
Von **Hermann Melzer.**
Preis kartoniert **1 Mk. 80 Pf.**
Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Portozuschlag durch jede Buchhandlung oder von
J. Neumann, Neudamm.

✚ Damenbart ✚
Nur bei Anwendung der neuen amerik. Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet sofort jeglicher unerwünschte Haarwuchs spur- und schmerzlos durch Absterben der Wurzeln für immer. Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. **Preis ℳ 5.— gegen Nachnahme.**
Herm. Wagner,
Köln 72, Blumenthalstr. 99.

Fettleibigkeit, Kropf, wird schnellstens d. Behandlung mit **Schilddrüsentabletten** beseitigt. 100 Stück 3 M.
Zahnkitt, schmerzstillend zum Selbstplombieren hohler Zähne, 1 Schachtel M. 1,20.
Rheumatismus, Gicht, Ischias, angeschwoll. Gelenke, Arme, Lenden, Rücken-, Achsel-Schmerzen verschwinden am schnellsten durch den Gebrauch von **Gichtgeist,** Flasche M. 2,50, mit ganz besonderem Erfolge beseitigt man veraltete Schmerzen durch gleichzeitige Anwendung von Gichtan-Tabletten Mk. 2,50.
Bitte nur aus d. **Adler-Apotheke, München D 57,** Sendlingerstr. 13.

Bettnässen,
Befreiung garant. sof., Alter u. Geschl. angeb. Auskunft umsonst. **Institut „Sanis", München 73,** Dachauer Str. 54.

Wasche mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Bettnässen,
Befreiung garant., sof. Alter u. Geschl. angeb.! Auskunft umsonst (96
Hyg. Versandhaus Engldrecht, Stockdorf 153 bei München.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.
Jedem Landwirt sei zur Anschaffung empfohlen der bewährte Taschenkalender:
J. Neumanns Taschenbuch und Notizkalender für den Landwirt auf das Jahr 19[illegible]
Dauerhaft in braun Segelleinen gebunden, mit Bleistift.
Schwache Ausgabe A, mit viertelseitiger Anordnung im Notizkalender.
Preis 1 Mk. 20 Pf.
Bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr pro Stück 1 Mk.
Stärkere Ausgabe B, mit halbseitiger Anordnung im Notizkalender.
Preis 1 Mk. 60 Pf.
Bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr pro Stück 1 Mk. 40 Pf.
Die Partiepreise von 1 Mk. bzw. 1 Mk. 40 Pf. treten auch in Kraft, wenn 10 Exemplare beider Ausgaben gemeinsam bestellt werden.
Ferner sei empfohlen der
Jagd-Abreißkalender 1916
Herausgegeben von der Deutschen Jäger-Zeitung.
Großoktav-Format 17,5×26 cm. **Preis 2 Mk.**
Ein reich illustrierter Abreißkalender mit monatlichen Ratschlägen für Jagdbetrieb und Wildbahn, sowie täglichen Belehrungen und Anregungen für weidgerechtes Jagen, Hege und Pflege des Wildes.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und die
Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.

Für die Redaktion: Bodo Grundmann, für die Inserate: Joh. Neumann, Druck: J. Neumann, sämtlich in Neudamm. — Verlag von Georg Grundpierre, [illegible]